

Q.4 An 8  
Qd 19-  
  
Anthes

Don Juans letztes  
Abenteuer.



175

# Don Juans letztes Abenteuer.

—  
Drama in drei Aufzügen

von

Hans Otto. psan c

[Otto Anthos]



Das Recht der öffentlichen Aufführung ist ausschließlich  
zu erwerben von dem

Theaterverlag Eduard Bloch,  
Berlin C. 2, Brüderstraße 1.

— Als Manuskript vervielfältigt. —

100 Issues

100 Issues

100 Issues

100 Issues

100 Issues

834An8  
0219-

SITTNER

19 apr 49

Feldman

Gen Ros Rehder 17 Feb. 47

## P<sup>er</sup>sonen.

---

**Spinelli**, ein Patrizier.

**Lukrezia**, seine Frau.

**Durini**, ein Senator.

**Signora Durini**, seine Frau.

**Benedetto**, beider Sohn.

**Mattoni**, ein Freund des Hauses Spinelli.

**Cornelia**, seine Tochter.

**Francesco**, ihr Verlobter.

**Giovanni**.

**Antonio**,

**Claudio**,

**Lorenzo**,

**Filippo**,

**Marco**,

**Giulio**,

} seine Freunde.

**Piero**, Giobannis Diener.

Hausknecht und Diener im Palazzo Spinelli.

Gäste.

Ort der Handlung: Venedig oder sonst eine Stadt, wo es Senatoren gibt und schöne Frauen und Kanäle und Gondeln darauf.

Zeit: Wann ihr wollt.

---

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

# Erster Aufzug.

(Rechts und links vom Zuschauer.)

Große Halle im Palazzo Spinelli. Im Hintergrund, etwas nach rechts, eine hohe breite weitgeöffnete Flügeltür, durch die man ab und an das Wasser des Kanals anblicken und am jenseitigen Ufer eine verwitterte Palastfassade blickern sieht. Eine Treppe führt draußen zum Kanal hinab; hier legen die Gondeln der Gäste an. — Links vorn steigt man auf ein paar Stufen, die ein prächtig geschnitztes Geländer tragen, in den Festsaal hinauf. In die dem Zuschauer zugekehrte Treppenwand ist eine ebenfalls geschnitzte Bank eingefügt. — Rechts vorn, ebenfalls ein wenig erhöht, ist in die Halle eine Art von Pavillon eingebaut, nach dem Zuschauer offen, durch Palmen und sonstige Gewächse in Büscheln zu einer lauschigen Ecke hergerichtet. Unter den Palmen ein bequemer Sitz. Vom Pavillon geht nach rechts hin in gleicher Höhe eine Galerie, in die man noch ein kleines Stück hineinreicht. — Hinter dem Pavillon nach rechts hin befinden sich die Ablegeräume. Die Gäste kommen aus dem Hintergrund, in Mäntel und Tücher gehüllt, gehen nach rechts, um abzulegen, und treten von dort in Festkleidung wieder auf. — Zu beiden Seiten der Flügeltür im Hintergrund je ein Diener. Weiter nach vorn der Haushofmeister, der die Ankommenden zurechtleist.)

## 1. Scene.

Senator Durini. Signora Durini. Benedetto. Spinelli. Lukrezia.  
Der Haushofmeister.

(Eine Gondel legt an. Ihr entsteigen Senator Durini, Signora Durini und Benedetto. Während sie vom Haushofmeister nach rechts gewiesen werden, kommt

Spinelli (von links aus dem Festsaal. Eisgrauer Sechziger, voll unterdrückter Leidenschaftlichkeit. Nach rückwärts in den Saal rufend). Lukrezia! So komm doch! Wo bleibst du? Die ersten Gäste sind schon da.

Lukrezia (stättlich schöne Bierzigerin, mit heiterer Ruhe). Ja?  
— Aber das ist doch kein Grund, um unfreundlich zu sein.

Spinelli. War ich unfreundlich, Lukrezia?

Lukrezia. Du hast das Fieber. Wie immer, wenn Gäste kommen.

Spinelli (sie lange anschauend). Wie immer, wenn Gäste kommen — ich glaube beinahe, du hast Recht.

Lukrezia (lachend). Sicherlich.

(Sie steigen beide die Stufen herab.)

Spinelli. Wird Giovanni da sein?

Lukrezia. Warum sollte er nicht? Er ist geladen —

Spinelli. Weil du es wolltest.

Lukrezia (heiter). Ja. Ein alter Freund und Liebhaber —

Spinelli. Lukrezia!

Lukrezia (lachend). Gewiß. Das war er doch. Warum soll ich das vergessen? Er hats auch nicht vergessen. Abgesagt hat er nicht.

Spinelli. Nein, abgesagt hat er nicht. — Wahrscheinlich bringt er sogar sein ganzes Gefolge mit.

Lukrezia (lustig). Seine ganze Schule.

Spinelli. Seine Schule! Ja, weiß der Himmel, gelehrige Schüler sind's, ihres Meisters würdig. Die ganze Stadt erregt sich über ihre Schandtaten.

Lukrezia. Spinelli, du mußt dich nicht kleiner machen, als du bist. Ein Sechziger, der die verliebten Streiche junger Leute Schandtaten nennt, kommt in den Verdacht des Neides.

Spinelli. Neidisch auf die Grünschnäbel! Mögen sie doch ihren Uebermut in hundert Dummheiten verzetteln! Ich gönne es ihnen, wie ich ihnen den Knabenjammer gönne, der darauf folgen muß. Aber er, Giovanni — er hat doch die Entschuldigung der Knaben nicht. Fünfundvierzig Jahre —

Lukrezia. Oh!

Spinelli. Ich weiß es genau. Und fängt an grau zu werden.

Lukrezia (lachend). Es hilft dir alles nichts. Und wenn es zehnmal zutrifft mit seinem Grauwerden und seinem Geburtstag — es gibt Leute, die nie alt werden.

Spinelli (gequält). Lukrezia!

Lukrezia (zärtlich). Immer noch eifersüchtig?



Spinelli (mit einem heißen Blick auf sie). Immer noch.  
Lutrezia. Das ist lieb von dir. Das Wort soll den ganzen Abend um mich sein und mich schön machen.

## 2. Scene.

### Die Vorigen.

(Lutrezia geht schnell der Familie Durini entgegen, die soeben aus dem Ablegeraum wieder eintritt. Spinelli folgt ihr. Begrüßung. Dann kommen sie alle miteinander nach vorn: voran Signora Durini mit den beiden Alten; hinterher Lutrezia und Benedetto.)

Signora Durini. Wir haben unterwegs einen Zusammenstoß gehabt, beinahe einen Unfall.

Spinelli. O weh!

Signora Durini. Eine Gondel voll junger Leute — dem Gondoliere das Ruder weggenommen — fuhr wie unsinnig die Kreuz und Quer auf dem Kanal herum und rannte uns an.

Spinelli. Leichtsinn, schandbarer!

Signora Durini. Wir hätten ertrinken können.

Durini. Als ich erzürnt meinen Kopf herausstreckte, erhob das Gefindel ein lautes Gelächter und machte sich davon.

Signora Durini. Sie hatten dich erkannt.

Durini. Wohl möglich. Leider war ich nicht so glücklich mit ihnen. Es hätte sie gereuen sollen.

Spinelli. Es wird immer ärger. Diese Zügellosigkeit nimmt überhand. Und wenn es nur das Pack wäre, das sich einmal mauzig machte — es ist das einzige Vergnügen, das sie haben. Aber es sind die jungen Leute aus den Familien, die es sich zur Ehre rechnen, eine Plage der Stadt zu sein. Man wird doch einmal einschreiten müssen.

Signora Durini. Da habt Ihr Recht.

Benedetto (zu Lutrezia). Es war Absicht.

Lutrezia. Ich glaub es nicht.

Benedetto. Ich bin davon überzeugt. Ich habe den Eltern nichts gesagt, aber ich weiß, wer es war. Giovannis Vande war es. Den frechen Claudio hab ich an seiner Hahnstimme mit Sicherheit erkannt. Sie hassen mich, weil ich nicht mit ihnen tue. Aber ich mag dies wüste Wesen nicht. Ich bin zu ernst dazu.

Lukrezia. Ihr seid in Wahrheit zu ernst.

Benedetto. O nein, sagt das nicht, Donna Lukrezia. Ich fühle mich durchaus wohl in meiner Haut. Ich möchte nicht anders sein.

Lukrezia (nach dem Hintergrund horschend). Wirklich? Eigentlich ist es schade um Euch. — Ah, da kommen unsere jungen Rälber. — Verzeiht, ich muß die Herren begrüßen.

### 3. Scene.

**Vorige. Claudio, Lorenzo, Filippo, Marco, Giulio.**

(Lukrezia läßt Benedetto stehen und geht zum Hintergrund, wo unter lautem, lustigem Lärm ein Schwarm junger Leute landet. Claudio, Lorenzo, Filippo, Marco und Giulio springen nach einander aus der Gondel, werfen dem einen Diener ihre Mäntel über den Kopf, sodaß er ganz davon bedeckt ist, und kommen gleich nach vorne.)

Lukrezia (belustigt). Seid willkommen, Ihr lustigen Herren. Man merkt, Ihr bringt die Jugend herein. Ich grüße die Jugend.

Die jungen Männer (umdrängen sie und überschütten sie mit Handtüssen und Schmeicheleien). Und wir die Schönheit. — Zu Euren Füßen, schönste Frau. — Euer ergebenster Diener, süße Donna.

Lukrezia (ihnen beide Hände überlassend, lachend). Ich danke Euch, Ihr Herren, ich danke Euch. — Wo aber habt Ihr Euer Haupt gelassen?

Lorenzo. Giovanni? Oh, wenn er noch nicht da ist, wird er bald kommen. Zweifelt nicht daran.

Filippo. Er schickt uns in diesem Falle voraus, Euch seine Sehnsucht zu verkünden.

Claudio. Die Wahrheit zu sagen: wir sind nun schon so weit erzogen, daß wir hier und da auch ohne ihn einen gesalzenen Unfug ausüben können.

Lukrezia. Ich hab's gehört. Oh, man ist außer sich. Seht nur, dort oben stehen drei Empörte, und Spinelli ist drauf und dran, sich zu ihnen zu gesellen. (Sie deutet mit den Augen nach der Höhe der Treppe links, wo Spinelli mit der Familie Durini im Gespräch steht.)

Marco. Verflucht!

Giulio (in ihr Anschauen versunken, ohne auf die Umgebung zu achten, leiße Lukrezias Hand streichelnd). Süße Donna!

Lorenzo. Der arme Benedetto mit der ererbten Eßfig-  
miene!

Marco. Und der wackere Vater, der fleischgewordene Staat!  
Filippo. Und die gewaltige Mutter, die sie beide be-  
herrscht!

Claudio. Dich, dumm und wichtig.

Lutrezia. O Ihr schlechten Buben! Wie Ihr lästern  
könnt! Was spricht Ihr nun von mir, wenn ich es nicht höre?

Claudio (frech vertraulich). Das können wir auch nicht laut  
verraten. Aber es klingt anders.

Lutrezia (strahlend). Ich will's hoffen. — Doch nun seid  
artig und kommt mit hinein!

Claudio (mit komischem Entsetzen). Geradewegs vors pein-  
liche Gericht? Das könnt Ihr selbst nicht wollen.

Giulio (geht wie im Traum neben Lutrezia der Treppe zu).

Claudio. Haltet ihn, den Giulio, haltet ihn! Er rennt  
blindlings in sein Verderben. — O schönste Donna, was habt  
Ihr aus diesem Knaben gemacht? Wenn Ihr am anderen Ufer  
eines Sees wandelt, so schreitet er Eurem Bilde nach mit er-  
hobener Nase ins tiefste Wasser, obwohl er im Schwimmen einer  
bleiernnen Ente gleich zu achten ist.

Filippo (hat den Giulio am Arm ergriffen). Bleib bei uns,  
mein Kleiner. Wir haben es besser mit dir im Sinn als die  
schöne Zauberin. (Zachend zu Lutrezia.) Wir kommen nach.

Marco. Wenn sich das Wetter verzogen hat.

Lorenzo. Sobald die Musik beginnt, sind wir zur Stelle.

Lutrezia. Auf Wiedersehen also! Ich hoffe Euch fleißig  
beim Tanz zu sehen. (Steigt die Treppe empor und tritt mit Spinnelli  
und den Durini in den Saal.)

#### 4. Scene.

Giulio. Marco. Lorenzo. Filippo. Claudio.

Giulio (ihr nachstarrend). Ein köstliches Weib!

Mehrere. Ja, bei Gott, das ist sie.

Giulio (schwärmerisch). Ihre frauliche Anmut grüßt aus  
dem ganzen Geschlecht heraus wie eine reife Traube aus ver-  
färbten Blättern.

Marco. Traurig nur, daß solche Trauben sauer sind für  
unsereinen.

Giulio. Für mich nicht, weil ich sie nicht auf der Zunge zu zerquetschen brauche, um ihre Süßigkeit zu schmecken. Ich schlürfe sie mit den Augen und bin zufrieden wie ein Gott.

Die andern (lachen).

Filippo. Der bescheidene Giulio!

Claudio. Laßt ihn! Er ist unser Schwärmer. Und seine zarte Stimme paßt trefflich in unser gröberes Konzert. — Setzt aber wollen wir uns den Auftrieb ein wenig ansehen.

## 5. Scene.

### Vorige. Gäste.

(Alle stellen sich ein wenig rechts seitwärts auf und lassen die Gäste vorüber, die nun in kleineren Abständen einander folgen.)

Claudio. Achtung! Der Lämmerhirt kommt.

Giulio. O die süßen Lämmer!

Lorenzo (trällernd):

Schäfchen, so jung und so weiß,  
Unter der Wolle, wie heiß — —

Ein Alter (mit seiner Frau und zwei Töchtern. Als er die jungen Männer erblickt, runzelt er die Stirn. Zu seinen Töchtern). Bianca! Emilia! Kommt hierher! Geht voraus!

Die Töchter (gehen gesenkten Blicks zur Treppe).

Der Alte (finster und feindselig dreinschauend hinterher).

Die jungen Männer (mit übertriebener Höflichkeit). Excellenza!

Die Frau (kommt zuletzt und kokettiert hinter dem Rücken des Mannes mit den jungen Leuten, die ihr unter verhaltenem Lachen Fußhände zuwerfen).

Claudio (eilt ihr nach. Sie streckt ihm rückwärts ihre Hand hin. Er beugt sich darüber und küßt sie. Dabei läßt sie ein Briefchen in seine Hand gleiten).

Filippo. Seht doch! Ein Briefchen hat er bekommen.

Marco. Sie kann gar nicht schreiben.

Lorenzo. Wenn es um Liebeshandel geht, können sie alle schreiben.

Claudio (kommt zurück und hält das Briefchen triumphierend hoch).

Die Andern (umdrängen ihn). Vies vor! Claudio! Vies vor!

Claudio (vorlesend). Mein herziger Claudio!

Alle (sangen furchtbar an zu lachen).

Giulio. Alles hat er, was der Liebe dient. Nur kein Herz.

Claudio. Das sagst du richtig, mein kleiner Giulio. Deshalb bin ich so stark. — Aber hört weiter, was sie schreibt: Mein herziger Claudio, die Vase, die du bei deinem letzten Besuche zerbrochen hast, mußt du mir ersetzen. Um so mehr, als sie ein liebes Andenken an einen teuren Toten war. Ich weiß im Augenblick nur nicht, wer es war, der sie mir schenkte. —

Alle (krümmen sich vor Lachen).

Lorenzo. Wer sagte, daß sie nicht schreiben könne? Sie weiß zu schreiben.

Marco. Rechnungen weiß sie zu schreiben.

Filippo. Greif in die Tasche, Claudio! Dein Abenteuer wird dir teurer, als du dachtest.

Claudio. Ich werde ihr sagen, daß sie die Scherben als Grabmal unseres Glückes aufrichten soll. Das ist recht — und billig. (Er steckt das Briefchen weg, da andere Gäste nahen.)

## 6. Scene.

### Vorige. Ein Ehepaar mit vier Töchtern.

(Es kommt ein Ehepaar mit vier Töchtern. Sie grüßen allesamt sehr lebenswürdig zu den jungen Männern herüber.)

Lorenzo. Wie schön doch Freundlichkeit den Menschen kleidet! Selbst der dumme Pomparini erstrahlt in Lieblichkeit, wenn er so viele junge Leute unseres Schlages auf einem Haufen sieht.

Marco. Wenn man vier Töchter hat.

Claudio. Ja, es ist ein rechtes Kreuz, vier Zicklein täglich auf die Weide treiben zu müssen. Und nimmer kommt ein Wolf, der eines davon raubt.

Marco. Die Wölfe sind Feinschmecker geworden.

Lorenzo. Und spitzfindige Gelüftlinge. Was ihnen zugetrieben wird, verschmähen sie.

Filippo. O, einen himmlischen Scherz der Mutter muß ich Euch erzählen. Als ich kürzlich nach dem Nachtmahl mich beurlaubte, sagt sie zu mir: Filippo, sagt sie, kommt doch recht

bald wieder! So oft Ihr wollt. Betrachtet unser Haus ganz wie ein öffentliches.

Alle (lachen).

Giulio. Ja, sie sind töricht, allesamt, die Alten und die Töchter. Aber bei alledem, Ihr müßt zugeben: Vier Mädchen, vier Schwestern, die beieinander in einer Kammer schlafen, das ist ein berauschender Gedanke.

Alle (lachen).

Marco. Da kommt Giovanni!

Alle (aufbrechend). Ah! — Giovanni! — Und Antonio!

## 7. Scene.

Vorige. Antonio. Giovanni.

(Aus der Gondel steigt zuerst Antonio, darauf Giovanni. Begrüßung.)

Giovanni (nach vorn kommend). Guten Abend, ihr Buben.

Claudio. Warum so spät, mein Fürst?

Giovanni. Ach — ich hatte Kopfschmerz — nein, ich hatte keinen Kopfschmerz. Ich war unlustig. Am liebsten wäre ich daheim geblieben und hätte in meinem Augustinus gelesen.

Filippo. Donna Lukrezia wäre auf den Tod betrübt gewesen.

Giovanni. Das dacht ich auch, und darum bin ich doch noch hier. (Er geht, ohne einen Blick in den Saal zu werfen, zu der Bank links vorn und setzt sich.) Nun, was schafft Ihr, meiner väterlichen Zucht entlaufen, unreifes Volk?

Marco. O, wir haben deiner Erziehung alle Ehre gemacht. Denke dir, als wir hierher fuhren — —

Die Anderen (sprechen dazwischen; jeder redet auf Giovanni ein und will ihm erzählen).

Antonio (steht still beiseite, auf das Geländer der Treppe gelehnt).

Giovanni (sich die Ohren zuhaltend). Kinder, haltet ein! Ich verstehe kein Wort und verstehe nur zu gut, daß Ihr Eure alten Schimpflichkeiten treibt. Könnt Ihr denn nicht auf meine warnende Stimme hören? Ich, der ich es kenne wie keiner, ich sage Euch, es ist ein elendes, fluchbeladenes Handwerk, die Männer ärgern und die Weiber betören.

Claudio. Und hast dich ihm dein Lebenlang gewidmet.

Giovanni. Ja. Wer kennt seinen Beruf, wenn er sich



entscheidet? Ich war von der Natur bestimmt, ein einzig treuer Ehemann zu sein. Ein unglückseliger Zufall, daß ich ein Wüstling wurde.

Claudio. Du Armer!

Marco. Seid stille! Die moralische Vorlesung beginnt.

Giovanni. Ja, du kleiner dicker krummbeiniger Schlingel, du solltest dir zu allermeist hinter die großen Ohren schreiben, was ich hier predige. Schönheit ist eine Entschuldigung und Jugend ist eine Entschuldigung und Dummheit ist eine — Aber du bist häßlich, warst niemals jung, und zum dreifachen Unglück hat dir dein Vater auch noch seine gefährliche Klugheit vererbt. Du bist kein Frauenheld, du bist ein wollüstiger Teufel. Ich bin nicht deinesgleichen.

Marco (ernsthaft). Bravo! Im Ernst, er spricht vorzüglich.

Giovanni. Und Ihr andern alle, wie verdreht Ihr den Sinn meines Vorbildes! Weil ich nicht finde, was ich suche, darum bin ich ein ruheloser Wanderer geworden. Ihr seid unruhig aus Schwäche, launisch aus Bequemlichkeit, untreu aus Bosheit. Ihr steckt die Nasen in alle Winkel, wo der Rehrich liegt, und wenn Ihr durch Zufall irgendwo das Große wittert, lauft ihr davon. Ihr seid das geborene Laster, ich bin die verunglückte Tugend.

Filippo. Nur gut, daß das die arme Gina nicht hört, die sich dort naht. Sie würde ihren letzten Irrtum aus dem Grabe scharren.

## 8. Scene.

Vorige. Eine Mutter mit Tochter.

Eine Mutter (mit ihrer alternden Tochter).

Die jungen Männer (grüßen).

Giovanni (bleibt sitzen).

Die Tochter (macht verzweifelte Anstrengungen, ohne aufzufallen über das Geländer zu schauen, als sie die Treppe emporsteigt. Mit der Mutter in den Saal).

Claudio. Die arme Gina! Sie rentte sich fast den mageren Hals aus. Wenn Mädchen alt und häßlich werden, fühl ich mein Herz.

Giulio. Und sie ist nicht einmal häßlich.

Claudio. Nicht?  
Giulio. Nein. Denn sie hat einen Gang — einen Gang, der mich entzückt.

Marco (trotzen). So! Wie geht sie denn?

Giulio. Sie geht — keine Mutter kann ihr Kind so zärtlich wiegen, wie sie ihre stillen Köstlichkeiten.

Die Andern (lachen).

Claudio. Giulio, der nie gelostet hat, findet Köstlichkeiten, wo sie kein anderer sieht. Das Weib ist ihm Köstlichkeit für sich.

Giulio (mit Ueberzeugung). Ja, das ist es.

Alle (lachen).

Giovanni. Du bist der beste, mein kleiner Giulio, und der glücklichste. Du genießest, wo sie schlemmen; du issest, wo sie schmazen; du trinkst, wo sie saufen. Der Himmel sei mit dir.

Die Andern (lachen).

Giovanni. Außerdem bist du klüger als wir alle. Du sitzest still und lässest die Frauen an dich herankommen. Und sie kommen alle zu dir. In deiner Einbildung hast du jederzeit, wonach wir rastlos rennen und die Hände strecken. Und was du dir ersparst, das sind unsere Enttäuschungen. Die ewige Enttäuschung, wenn aus dem schillernden Märchenvogel die einfache weiße Gans wird.

Claudio. Es gibt auch kluge darunter.

Giovanni. Das macht den Braten schmachhafter für die Eitelkeit. Aber Mensch, gibt das einen Unterschied? Ob du eine Geheite dumm gemacht hast oder eine Dumme dümmer, nachher sind sie sich alle gleich: frech oder weinerlich. Es ist immer dasselbe. Das Weib, das du nicht zu übertölpeln brauchst, weil sie ist wie du, — ich finde es nicht. Und wenn Ihr es fändet, Ihr würdet es nicht erkennen. Ihr Strohköpfe!

Claudio. Du bist sehr liebenswürdig.

Giovanni. Den Teufel auch! Seit wann habe ich die Verpflichtung, liebenswürdig mit Euch zu sein? Ich habe Euch meine Künste gelehrt, weil es mir Spaß machte, junge Hunde tanzen zu sehen. Wenn Ihr zu bellen anfängt, kriegt Ihr die Peitsche.

(Im Saale setzt die Musik ein.)

Marco. Kommt! Laßt ihn! Er hat seinen schwarzen Tag.



9te Scene.

Die jungen Männer. Lukrezia. Giovanni. Antonio.

Lukrezia (aus dem Saale). Nun, Ihr jungen Herren, Euer Urlaub ist zu Ende. Vorwärts zum Tanz! (Giovanni gewahrend.) Ah, sieh da — hohe Gäste verzögern ihr Kommen, um desto kostbarer zu sein. — Vorwärts also, vorwärts, Ihr Faulen! Ich habe Euch lange genug Eurer Schlechtigkeit überlassen. Nun ist es Zeit, Euch nützlich zu machen.

Die jungen Männer (steigen die Treppe empor und treten in den Saal).

Antonio (bleibt in der Türe, an den Pfosten gelehnt).

Giovanni (hat sich erhoben).

Lukrezia (reicht ihm über das Geländer die Hand). Warum so spät? — Und warum so trüben Gesichts?

Giovanni. Ich könnte Euch dasselbe sagen, was ich den Burischen da vorgefasset habe: daß ich nicht wohl wäre, oder keine Lust gehabt hätte. Aber Euch darf ich nicht belügen.

Lukrezia. Ich wüßte wenigstens nicht, daß ich es verdient hätte.

Giovanni. Also die volle Wahrheit: ich traute mir nicht.

Lukrezia. Ihr trauet Euch nicht?

Giovanni. Nein. Ich fürchtete, mich vor mir selber schämen zu müssen, wenn ich mich kleinlich und töricht zeigen würde.

Lukrezia. Das müßt Ihr mir näher erklären.

Giovanni. Ich fürchtete, mich zu ärgern, wenn ich sähe, wie Ihr den unreifen Schledern das Mahl rüstet, das mir nicht mehr bereitet ist.

Lukrezia. Grausamer!

Giovanni. Was grausam! Wer ist grausam? Wenn wir das Wort schon gebrauchen wollen, so sind wir beiderseits grausam, Weiber wie Männer, ihr wie wir. Wir versprechen uns gegenseitig alle Himmel und halten uns — höchstens einen.

Lukrezia. Der eine?

Giovanni. Ein Himmel ist keine Ewigkeit. Ein Himmel ist ein Augenblick. Man bleibt nicht darin, man stürzt hindurch.

Lukrezia. Man stürzt hindurch. — Seligen Sturz! — (Sich aufraffend.) Aber warum nehmen wir das alles so schwer?

Giovanni. In der That, ich bin müde und traurig.

Lukrezia. Seid heiter, lieber Freund! Ich wills auch sein und Euren Augen absehen, was Euch Freude macht.

Giovanni (schüttelt den Kopf).

Lukrezia. Doch. Laßt sehen, was ich Euch zu bieten habe. — Habt Ihr nicht Laune, die vier Pomparini im Chor lachen zu hören? — Oder die bleiche Emilie Ferucci erröthen zu machen?

Giovanni. O Lukrezia! (Er hascht ihre Hand und drückt einen Kuß darauf.)

Lukrezia. Und wenn Euch das alles nicht lockt. — (Sie unterbricht sich.) Seht, dort kommt das schönste Mädchen des Abends.

Giovanni. Wer ist es?

Lukrezia. Cornelia Mattoni. Aber sie ist eine Braut. Ihr Vater ist ein alter Gast unseres Hauses. Er war mehrere Jahre mit ihr drüben in Dalmatien, wo er große Unternehmungen hat.

Giovanni. Und ihr Verlobter?

Lukrezia. Francesco Roboda.

Giovanni. Francesco Roboda? — Ach, ich entsinne mich. Er ging kürzlich auch dort hinüber.

Lukrezia. Ganz recht. Er steht im Begriff, ein reicher Mann zu werden. Wenn er es ist, sollen sie sich vermählen.

Giovanni. Handel und Schiffahrt, sie finds, die der Menschen getrennte Geschlechter verbinden.

## 10. Scene.

Antonio. Giovanni. Lukrezia. Mattoni und Cornelia von rechts

Mattoni und Cornelia (von rechts).

Mattoni (eilig auf Lukrezia zu). Liebe Lukrezia, wir haben Eure Verzeihung zu erbitten. Aber meine Tochter hatte so lange mit ihrem Ruß zu schaffen —

Cornelia. Es ist nicht wahr, edle Frau. Der Vater will mich necken. Ich war zur rechten Zeit fertig. Aber als ich in die Gondel steigen wollte, plagte mir das Strumpfsband und es gab einen kleinen Aufenthalt.

Lukrezia. Es ist alles verziehen, nun Ihr da seid. (Zu Cornelia.) Und der Schaden ist wieder heil?

Cornelia. Er ist heil.

Lukrezia. Das ist gut. Unsere jungen Herren haben scharfe Augen. Und hängende Strümpfe beleidigen ihren Geschmack — nicht wahr, Giovanni? Hier ist auch ein lieber Freund, Mattoni, der Euch in den Jahren Eures Fernseins wohl nicht ganz aus dem Sinn geschwunden ist.

Mattoni (sich erinnernd). Ach — nein, gewiß nicht. (Er reicht Giovanni von oben die Hand.)

Lukrezia. Aber Cornelia kennt ihn noch gar nicht. Sie war noch ein Kind, als Ihr sie uns entführtet. (Zu Cornelia.) Nimm dich jedoch vor ihm in acht. Er ist ein Böser. Wir Frauen fürchten ihn alle.

Mattoni (begeistert). Ja, es dämmert mir, Ihr wurdet früher viel in diesem Sinne genannt. Aber meine Tochter ist verlobt, Herr Giovanni. Und außerdem seid Ihr inzwischen einigermaßen in die Jahre gekommen. Oder darf man das nicht sagen? Gleichviel. Wir wollen Freunde sein. Besucht uns! Ich habe nur diese Tochter im Hause, die wie gesagt vergeben ist, und einen wilden Buben von sechzehn Jahren. Aber ich speise gern mit einem braven Rumpen und trinke noch lieber mit ihm. Soll's gelten? — Man muß sich nach neuen Bekanntschaften umtun, wenn man aus der Fremde heimkehrt. Es sind zu viele der alten so rücksichtslos gewesen, ins Gras zu beißen, während man abwesend war.

Lukrezia. Wir sind noch da.

Mattoni. Die liebsten. Zum Glück. Wo ist Spinelli? Es drängt mich, ihm die Hand zu schütteln. Schließt Ihr Euch an, Giovanni? — Kopf hoch, Mädels, und schau nicht so geisterhaft drein! Es braucht nicht jeder gleich zu merken, daß du aus der Wildnis kommst, wo die Menschen ebenso rar waren, wie die Dalmatier häufig. (Ab in den Saal.)

Lukrezia. Wohlan, Cornelia! Ich will dir unsere jungen Helden zeigen.

Cornelia (verwirrt). Wen wollt Ihr mir zeigen?

Lukrezia (legt den Arm um sie und führt sie ab).

## 11. Scene.

**Giovanni. Antonio.**

Giovanni (hinter ihnen langsam die Treppe hinauf, zu Antonio). Ach, mein bester Antonio, wären wir doch zu Hause geblieben.

Don Juans letztes Abenteuer.

Antonio. Wollen wir gehen?

Giovanni. Ich weiß nicht —

Antonio. Niemand braucht es zu merken.

Giovanni. Sei nicht so aufdringlich bescheiden, mein Sohn. Wenn deine sanfte Schönheit von diesem Pfosten verschwindet, wird es sich wie Dämmerung auf alle Weiberaugen senken.

Antonio. Du darfst dich über mich lustig machen. Du bist zu sicher, daß ich dir nicht zürnen kann.

Giovanni. Auch verletzt? Ich habe eine unglückselige Neigung heute, den Menschen weh zu tun. Mir schwant, daß ich diesen Abend noch ein großes Unheil anrichten werde.

Antonio (drängend). So laß uns gehen!

Giovanni (nach einem kurzen Schwanken). Später. — Ich will doch einen Blick in den Saal werfen. (Hinein.)

## 12. Scene.

Giulio. Antonio.

Giulio (an Giovanni vorbei heraustommend, zu Antonio). Du, Antonio, wer war das Mädchen, das soeben mit Donna Lukrezia in den Saal trat?

Antonio. Das? — Das war eine Braut.

Giulio. Eine Braut! O Gott: eine Braut! Antonio, hörst du das, was für ein wundervoller Orgelklang in diesem Worte ist?

Antonio. Du bist ein kleiner Narr, Giulio.

Giulio. Nicht doch, Antonio. Du bist doch nicht wie die andern, die immer gleich losplätzen mit ihrem dicken dummen Hoho, wenn ich etwas sagen will, was mich bewegt. Du hast doch einen feinen sanften Sinn.

Antonio. Hab ich den?

Giulio. Den hast du. Und darum mußt du mich anhören können.

Antonio. Nun also, was ist's mit einer Braut?

Giulio. Ja. Orgelklang sagt ich. Aber das ist nur die Hälfte. Ich muß dir das genauer auseinanderlegen. Merk auf: Du stehst im Dom. Es ist am frühen Morgen und du bist ganz fromm gestimmt. Die Orgeltöne steigen mächtig vom

Gewölb hernieder und erschüttern dein Herz. Und da gewahrst du plötzlich vor dir knieend ein Mädchen, dessen herrliche zierlich gerundeten Hüften dein Auge nicht mehr loslassen. So schwebst du immerzu zwischen den beiden Empfindungen hin und her: von oben dröhnt und schüttert die Orgel und vor dir wogen leise und locken die Hüften. Siehst du, so ist eine Braut.

Antonio. Hm! Du bist doch ein Narr.

Giulio. Antonio!

Antonio. Aber der Narr ist nur die Hälfte. Die andere Hälfte ist — Spigbube.

Giulio. Das hör ich schon weit lieber.

### 13. Scene.

#### **Vorige. Lukrezia.**

Lukrezia (in der Saaltür). Muß ich wie ein Schäferhund hinter Euch her sein? Raum, daß ich Euch in den Saal gebracht habe, laßt Ihr mir wieder davon. — Giulio, die jüngste Pomparini ist noch nicht aufgefördert.

Giulio. O je!

Lukrezia. Ohne Widerspruch. Bei meiner Ungnade. — (Zu Antonio.) Den schönsten hab ich mir selber aufgespart.

Antonio (reicht ihr die Hand. Sie treten, Giulio voran, zu dritt in den Saal).

### 14. Scene.

#### **Giovanni. Cornelia.**

(Die Musik setzt von neuem rauschend ein. Nach einer Weile)

Giovanni und Cornelia (steigen während des Folgenden langsam die Treppe herab, gehen über die Bühne in den Pavillon und verschwinden in der Galerie).

Cornelia. Ihr kennt also meinen Verlobten?

Giovanni. Ob ich ihn kenne! Er ist mein Freund. Oder vielmehr — ich bin sein Freund. Wenn ich auch nicht glauben kann, daß er mich ganz vergessen hat.

Cornelia. Ich kann mich nicht entsinnen —

Giovanni. Er hat nicht von mir gesprochen? Wohl möglich. Er war noch ein Knabe, der bei den Franziskanern

von Santa Caterina zur Schule ging, als ich ihn kannte. Ein seltsamer Knabe. — Ein Bild von einem Knaben.

Cornelia. O ja, das glaub ich.

Giovanni. Ein Bild, sag ich Euch. Lange dunkle Locken fielen ihm über das immer glühende Gesicht.

Cornelia. Lange Locken? — O ja, ich habe ein Bild von ihm, aus seiner Kindheit. Jetzt trägt er das Haar kurz geschnitten, ganz dicht am Kopf. Aber kraus ist es immer noch. Und wenn wir feuchtes Wetter haben, drängt es sich so in die Stirn: ganz kleine schwarze Ringelchen.

Giovanni. Und glühen tut er immer noch?

Cornelia. Ja — o ja, manchmal. Häufig.

Giovanni. Ein leidenschaftliches Herz trug er schon damals in der Brust. Ein kleines wildes Herz.

Cornelia. Er ist so sanft und gut.

Giovanni. Sanft, gewiß. Und wild zugleich. So ist der rechte Mann. — Ein großes blaues strahlendes Auge —

Cornelia. Oh, seine Augen! — Und er spricht so schön.

Giovanni. Ja, das tat er damals auch schon. Besonders schön und besonders gern sprach er von Frauen.

Cornelia. Nein, das ist nicht wahr.

Giovanni. Doch, doch. Aber es ist keine Veranlassung, Euch zu beunruhigen. Er kannte gar keine Frau, außer der alten Babetta, die seinem Vater das Haus führte und ihn erzogen hatte. — Nein, er kannte keine Frau in der Wirklichkeit. Aber in seinen Träumen gaben sich die schönsten und liebenswürdigsten ein Stelldichein über das andere. Ich sage Euch ja: ein seltsamer Knabe. Und seht, das ist auch der Grund, weshalb ich versichert bin: er kann mich nicht vergessen haben.

Cornelia. Wie meint Ihr das?

Giovanni. Ich war zur selben Zeit schon ein Mann, fünfundzwanzig vielleicht. Er wohl fünfzehn oder noch nicht. Und ich — ich kannte die Frauen schon, in der Wirklichkeit. In ihrer schönsten Wirklichkeit. Das trieb ihn zu mir.

Cornelia. Ich begreife noch immer nicht —

Giovanni. Er fühlte, daß ich ihn liebte — und daß ich ihn verstand.

Cornelia. Aber — das ist entsetzlich.

Giovanni. Nein, nein, nein, Ihr mißverstehst mich immer noch. Begreift! Er mußte sprechen, er mußte sein Herz aus-

schütten, die Bilderfülle, die sein kindliches Hirn durchwirbelte, er mußte sie vor jemand ausbreiten. Er wäre sonst daran erstickt.

Cornelia. Und Ihr —?

Giovanni. Ich war der Mann dazu. Das ahnte er, das tastete er. Seht, hätte er zu seinen Kameraden gesprochen, sie hätten gelacht, schmutzig gelacht. Oder ihn für krank gehalten. Bei mir war er sicher. Denn so sind wir Männer, die wir in der Liebe leben: Was den andern ein Gegenstand frechen Scherzes ist, ist uns ernste Feier. Was sie im Augenblick ergreifen und wegwerfen, ist uns sorglich gehüteter Schatz, Besitz, um den es einzig sich zu mühen lohnt. Was ihnen Genuß ist, ist uns Dienst. Wir sind eine Welt für uns. Das Trübsale ist weise, das Offenbare ist Geheimnis, das Unreine ist heilig. So bin ich, so ist er auch. Oh, was hat er mir alles erzählt! Er konnte sprechen, allerdings. Er kann es wohl noch. Aber nicht besser als damals.

Cornelia. Der schreckliche Mann!

Giovanni. Ja, ich kenne sein Herz wie mein eigenes. Und da er Euch zu seiner Braut gemacht hat — kenn ich Euch auch.

Cornelia. Ihr seht mich heut zum ersten Mal.

Giovanni. Ich habe Euer Bild gesehen im Spiegel seiner Wünsche, ehe von Eurer Person oder Eurem Namen die Rede war. So standet Ihr schon damals vor mir, wie Ihr jetzt leibhaftig da steht. Meine Augen finden jede Linie wieder, die ich mit ihm geträumt.

Cornelia. Laßt das, ich bitte Euch. Wir wollen —

Giovanni. Aber weshalb? Es ist mir eine innige Freude, die alte Bekanntschaft mit Euch zu erneuern.

Cornelia. Ihr faselt.

Giovanni. Oder sollte es ein Zufall sein, daß kastanienbraunes Haar ihn schon damals in Erregung setzte, wenn es so wie das Eurige von goldenen Punkten umflimmert an schmalen weißen Schläfen niederfloß? Ein Zufall, daß er schon damals von einem Auge schwärmte, aus dem wie aus dunklem See ein ferner Stern verheißend widerleuchtete? Ein Zufall, daß dieser selbe stolz geschwungene Mund —

Cornelia. Ich hätte so plumpe Schmeicheleien nicht von Euch zu hören erwartet.



Giovanni. Ich schmeichle nicht. Ich berichte. Ich kann noch mehr berichten.

Cornelia. Nein.

Giovanni. Ihr hättet nichts dabei zu fürchten. Es war alles sehr schön, was er mit dem Blick der Sehnsucht schaute.

Cornelia. Ich mag es nicht wissen.

Giovanni. Aber von der Seele darf ich sprechen, die er zu finden hoffte. Soll ich Euch sagen, wie er sich sein Mädchen wünschte?

Cornelia. Nun?

Giovanni. Sie muß stolz sein, sagte er, sodaß man glauben könnte, sie wäre kalt. Aber in sich muß sie den Sinn und Willen aller Liebkosungen tragen. Eine Königin will ich, die sich danach sehnt, im Geheimen all ihre Würden zu verschlecken.

Cornelia. Und so soll ich sein?

Giovanni. Wenn Ihr es leugnet, muß ich es Euch beweisen.

Cornelia. Ich bitte, gebt Euch keine Mühe.

Giovanni. Mühe? Was ist Mühe? Mühe ist nur, wo kein Lohn winkt. (Beide ab in die Galerie rechts.)

## 15. Scene.

**Lukrezia. Antonio.**

Lukrezia und Antonio (in der Saaltür).

Lukrezia. Wo ist Giovanni?

Antonio. Er verließ den Saal mitten im Tanz mit dem Neuling, der hübschen Braut.

Lukrezia. Sie werden in die Galerie gegangen sein.

(Sie sehen sich bedeutungsvoll an. Kurzes Schweigen.)

Lukrezia. Sie ist ein stolzes und kühles Mädchen.

Antonio (zuckt die Achseln).

Lukrezia. Und er ist heute in einer wenig schwungvollen Laune. Als ich vorhin mit ihm sprach, war er betrübt wie ein Fastenprediger. — Sagt doch, Antonio, Ihr seid ihm der nächste unter seinen Freunden?

Antonio. Ich glaube, das darf ich in Anspruch nehmen.



Lukrezia. Verratet mir — ich frage nicht aus blöder Neugier; ich frage, weil . . . weil ich ihm gewogen bin — verratet mir: was geht mit ihm vor?

Antonio. Wie kann ich verraten, was mir selber verborgen ist? — Ich will Euch sagen, was ich denke: Man hat Stäbe, mit denen man das Feuer stachelt, die tragen an ihrer Spitze — ein Scherz des Schmieds — ein eisernes Herz. Habt Ihr einmal ein solches Herz gesehen, das Jahr für Jahr in der Glut lag? Es ist welk und blaß und runzelig und dünn geworden. Stetes Feuer verzehrt auch Eisen. So denk ich von Giovanni.

Lukrezia. Wenn Ihr Euch nicht täuscht.

## 16. Scene.

Vorige. Mattoni. Später Gäste.

Mattoni (dazu tretend). Ach Lukrezia, ach Herr Antonio, ich schwimme in Vergnügen. Ist das ein Labfal, wieder unter Menschen zu sein. Die Dalmatier, sag ich Euch, sind Tiere, richtige Tiere. Hier fühl ich mich mit jedem verwandt. Den jüngsten Springinsfeld möcht ich zum Kameraden annehmen und die ältesten Weiber möcht ich küssen.

(Die Musik bricht ab. Es gesellen sich noch mehrere von der Gesellschaft zu den dreien. In der Türe stehend schwätzen sie und lachen von Zeit zu Zeit.)

## 17. Scene.

Vorige. Cornelia. Giovanni.

Cornelia und Giovanni (von rechts aus der Galerie).

Giovanni. Seht Ihr nun ein, daß ich Euch kenne?

Cornelia. Nein. — Nein, Ihr kennt mich gar nicht. — Ich verstehe kein Wort von dem, was Ihr redet. — Außerdem will ich in den Saal zurück. Ihr habt mich ganz verwirrt gemacht.

Giovanni. Das wollt ich nicht. War ich so unleidlich? Das bedauere ich von Herzen. — Nein, so dürft Ihr mir nicht entlaufen. Laßt mich zuvor Buße tun. Ich bitte Euch. Seht

Euch einen Augenblick unter diesen Palmen nieder, bis ich Euch gesagt habe — nein, ich will jetzt gar nichts sagen. Ich will schweigen und Euch zuhören. Ihr sollt sprechen, Ihr allein. Ihr sollt sprechen und ich will zuhören, artig wie ein Schulknabe. Ich bitte Euch, erzählt mir etwas. Von — von — was Ihr wollt.

Cornelia (setzt sich). Was soll ich Euch erzählen? Eine Braut ist ein langweiliges Ding.

Giovanni. Oh! Kindchen! Heuchelt Ihr jetzt oder wißt Ihr wirklich nicht, wie gefährlich anziehend Ihr in diesem Stande seid?

Cornelia. Ihr fangt schon wieder an.

Giovanni. Ich will nicht davon anfangen. Aber Ihr müßt es mir leichter machen, indem Ihr sprecht. Erzählt mir von Eurem Leben dort drüben!

Cornelia (nach einer Pause des Nachsinnens, lacht verschmimt in sich hinein).

Giovanni. Was lacht Ihr?

Cornelia. Ich muß daran denken, was ich vor kurzem doch noch für ein rechtes Kind war. Es ist ein rohes und schmutziges Volk da drüben. Und Francesco, mein Verlobter, als er hinüber kam, fand keine Unterkunft, die ihm hätte behagen können. Da bot ihm mein Vater unser Gartenhaus zur zeitweiligen Behausung an. Es lag hoch über dem Meere, unter wundervollen alten Bäumen. Das gefiel Francesco, und er dachte nicht mehr daran, eine andere Wohnung zu suchen. So sind wir bekannt geworden.

Giovanni. Ich kann es mir vorstellen.

Cornelia. Ja. Und ich — ich war wie gesagt ein reines Kind — ich machte mir oft den Spaß, wenn er nicht daheim war, in sein Zimmer zu schlüpfen, um ihm eine bunte Blume oder einen grünen Zweig auf den Tisch am Bett zu setzen. Wenn ich dann so ganz allein dort oben war, ging manchmal gerade die Sonne unter. Oh, das war eine Herrlichkeit, über alle Maßen. Die große Scheibe neigte sich weit drüben im Westen dem Meere zu. Sie hatte ihr Strahlentkleid schon abgelegt und war ganz milde tiefe Röte. Und das Meer, das stieg wie ungeduldig in einer Wolke von Duft zu ihr empor und umfaßte sie und zog sie lieblosend zu sich herab. Und sie verschmolzen in einander, Himmel und Meer, und es war

alles eine Glut. Das war so unbeschreiblich schön, daß ich mehrere Male vollkommen vergaß, wo ich war, und plötzlich erschrak, wenn ich dachte, er könnte mich in seinem Zimmer ertappen.

Giovanni. Ihr wolltet Euch ertappen lassen.

Cornelia. Nein.

Giovanni. Ihr habt Euch ertappen lassen.

Cornelia. Nein.

Giovanni. Ja, einmal, erinnert Euch. Da stand er plötzlich hinter Euch und umfaßte Euch, Euer jungfräuliches Strahlenkleid fiel von Euch ab, Ihr sankt zusammen auf das Bett, wo die Blume stand, und es war alles eine Glut.

Cornelia (aufstehend). Ich will zu meinem Vater gehen.

Giovanni (laut). Gehen wir zu Eurem Vater. — (Dicht bei ihr.) Warum laufen die Kinder zur Mutter, wenn sie erschrocken sind? Um in ihren Schoß geduckt den süßen Schauer der Angst noch einmal ganz zu empfinden. Am nächsten Tage gehen sie aus, von neuem den Schrecken zu suchen. Ihr werdet auch zurückkommen, das Bittern wiederzufinden, das ich Euch gelehrt habe.

Cornelia. Schweigt jetzt! Wenn man Euch hörte!

Giovanni. Laßt sie doch hören! Wenn sie nur nicht verstehen, was sich zwischen uns begibt. Oh ich will Euch nicht verlassen. Mitten im Schwarm der Menschen will ich Euch Eure Geheimnisse ins Gesicht sagen, mit ruhiger Stimme, als ob ich Euch vom Wetter spräche.

Cornelia. Ich habe keine Geheimnisse. Es ist nichts geschehen.

Giovanni. Wenn nichts geschehen ist, so ist etwas unterblieben. Dann will ich Euch zuraunen, wie Ihr gelitten habt, weil das nicht kam, was Ihr herbeiwünschtet mit der ganzen Kraft Eures stürmischen Herzens. Wie Ihr Euch die Hände zerrungen habt in der Stille der einsamen Nacht, die brennenden Lippen zerbissen —

Cornelia (laut). Vater!

## 18. Scene.

### Vorige.

Mattoni (aus seiner Gruppe heraus). Sieh da, meine Cornelia! Was bedeutet mir das? Du schleichst umher, während drinnen alles singt und springt?

Cornelia. Ich hatte keine Lust zum Tanzen, Vater.

Mattoni (ihr das Haar streichelnd). Ja ja, ich weiß. Die verlassene Braut. Die Welt ist ein graues Gemach, wenn der Liebste nicht da ist.

Cornelia. So meinte ich es nicht, Vater. Ich will jetzt tanzen.

Mattoni. Jetzt spielt man gerade nicht.

Cornelia. Man wird schon wieder spielen. (Ab in den Saal.)

Mattoni. Gewiß, gewiß. — Seltsame Dinger, die Mädchen in dieser Zwischenzeit! — (Zu dem herankommenden Giovanni.) Und Ihr, Herr Giovanni, Ihr nehmt mein verflogenes Täubchen unter Eure Fittige? Das ist brav von Euch. — Im Ernst, es ist mir lieber, wenn Ihr, ein gefekter Mann, Euch des Kindes annehmt, als wenn sie den jungen Laffen in die Hände fällt. Sie flüstern ihr lockere Dinge ins Ohr — ich weiß, daß Eure Mädchen hier daran gewöhnt sind. Aber Cornelia ist es nicht. Sie ist nicht in Eurem Treibhaus aufgewachsen, und die Schwüle Eurer Lust muß sie zuerst bedrücken. Sie würde nicht verstehen, was solch ein Tunichtgut jagt, aber sie würde doch davon betroffen sein. — Ich bin Euch aufrichtig dankbar.

Giovanni. Das würde ich an Eurer Stelle nicht sein.

Mattoni. Warum nicht?

Giovanni. Weil es eine überflüssige Anstrengung Eurer Seele ist. Ich bedarf Eurer Dankbarkeit nicht. Denn es ist mir eine Lust, mich mit Eurer Tochter zu unterhalten.

Mattoni (lachend). Ein prächtiger Menschenschlag! Immer heiter und immer ein glückliches Wort auf der Zunge.

Lukrezia (zu Giovanni). Ich sehe, Ihr habt Euch erholt. Ihr seid wieder guter Dinge. Wenn Eure Augen die Wahrheit sagen.

Giovanni. Sie sagen die Wahrheit. Das süße Gift Eurer Nähe fängt an zu wirken.

Lukrezia (schlägt ihn mit dem Fächer). Lügner!

Giovanni. Lügnerin!

Lukrezia. Wieso ich?

Giovanni. Weil Ihr tut, als ob Ihr es nicht glauben wolltet, und glaubt es nur allzugern.

(Die Musik hebt wieder an. Alles drängt zum Saal.)

19. Scene.

**Lukrezia. Antonio.**

Lukrezia. Antonio!

Antonio. Was befehlt Ihr, Donna Lukrezia?

Lukrezia. Was ich befehle! — Schämt Euch, Antonio!

Ich will Euch etwas anvertrauen, was ich keinem sagen sollte, und Ihr kommt mir mit dieser kalten Höflichkeit.

Antonio. Ich bin bestürzt, Euer Mißfallen erregt zu haben. Womit darf ich Euch dienen?

Lukrezia. Ja, dienen sollt Ihr mir. Oder besser: nicht mir. Ihr sollt einem dienen, der Euch näher steht als ich. — Antonio, ich ängstige mich.

Antonio. Weshalb?

Lukrezia. Ach nein! Ihr seid häßlich, schöner Antonio. Steht doch nicht da wie die Bildsäule der Ahnungslosigkeit! Soll ich Euch alles mit deutlichen Worten verraten, was ein geschickter Mann aus den Mienen einer Frau lesen sollte? Ich ängstige mich um Giovanni.

Antonio. Um Giovanni? Und er war jetzt so heiter wie nicht oft. Ihr selbst —

Lukrezia. Gerade darum. Diese Heiterkeit — ach, Heiterkeit dürft Ihr es nicht nennen — das ist ein neues Feuer, Antonio.

Antonio. Ihr macht mich Eurer Besorgnis theilhaftig. Sollte er —

Lukrezia. Ihr könnt dessen sicher sein. Ich sehe scharf. — Glaubt nicht, Antonio, daß ich so spreche, weil ich eifersüchtig wäre — wie die Weiber gemeinhin eifersüchtig sind. Ich habe ihn geliebt, ja, warum soll ich es Euch verbergen? Ihr habt es auch ohnedies gemerkt. Ich liebe ihn vielleicht noch. Aber ich weiß, daß ich nicht bin, was er sucht. Was ihn halten kann. Ich bin noch immer hübsch, nicht wahr? Ich bin lustig, ich bin — ach, ich bin eine Liebhaberin, für Stunden, für Tage. Ich bin nicht die Geliebte für ihn. Aber dies, dies — Antonio!

Antonio. Meint Ihr?

Lukrezia. Ich kenne Cornelia von Kindesbeinen an. Sie ist stolz und verschlossen. Aber wenn einer dieses Schloß auf-

zubrechen versteht, wird ihm eine abgrundtiefe Glut entgegenhauchen. Glaubt mir, Antonio, nicht die ausgelassenen Weiber sind die gefährlichen. Die ernstesten sind's, die in sich gefehrt ihre verborgene Glut bewachen. Sie sind die wahren Siegerinnen der Liebe, die alles verachtenden, alles wagenden, alles gewinnenden.

Antonio. Und wenn er bei ihr sein Ziel findet, das lange gesuchte?

Lukrezia. Seid nicht leichtfertig, Antonio! Es kleidet Euch nicht. Ihr müßt immer jauchzen mit einem zarten Schimmer von Traurigkeit. Darin liegt Eure Stärke. — Nein, denkt daran: Ihr Vater! Sie ist seine einzige Tochter. Die Mutter ist tot. Sie ist das Haus. Sie ist die Familie. Und ihr Verlobter! Kennt Ihr Francesco?

Antonio. Nicht sehr genau. Mir scheint indes: ein junger Mann, wie andre auch.

Lukrezia. Ja und nein. Doch sei dem so oder so, das alles ist das mindeste. Aber sie — sie selbst. Sie würde es können — aber sie würde es nicht verwinden.

Antonio (verschmigt). Für wen fürchtet Ihr nun am meisten? Für ihn oder für sie?

Lukrezia (stehend). Ihr denkt, doch am meisten für mich? Immerhin, Antonio — denkt, was Ihr wollt. Aber tut mir die Liebe und wacht über ihn! Laßt es nicht zum äußersten kommen! Wollt Ihr?

Antonio. Ihr habt über mich zu befehlen.

Lukrezia (tosend). Nun wieder befehlen! Ich merke, Ihr habt mehr von ihm gelernt. Wenn die anderen noch so geneigt sind sich aufzugeben, Ihr behaltet Euch. Ich möchte wohl erfahren, ob Ihr auch so unbecheiden seid wie er.

Antonio (galant). Wie soll man bescheiden sein, ohne den Preis herabzusetzen, den man erstrebt?

## 20. Scene.

**Lukrezia. Antonio. Giovanni.**

Giovanni (aus dem Saale dazutretend; sein ganzes Wesen ist getragen von einer versteckt übermüthigen, dabei still glühenden Laune).

Donna Lukrezia und Antonio stecken den ganzen Abend die Köpfe zusammen wie zwei, die ein Geheimnis haben.

Lukrezia. Wohl möglich, daß es so ist.

Giovanni. Schöne Lukrezia, ich bewundere Euch.

Lukrezia. Und weshalb?

Giovanni. Ihr zieht einen Kreis um Euch von warmem Licht, in den jeder hineingleiten muß, der in Eure Nähe gerät. Die Zauberfunst der Frau, die Liebe hat. Antonio ist jetzt an der Reihe, die liebliche Erfahrung zu machen.

Lukrezia. Ich danke Euch für die Schilderei. Sie ist freundlich. Aber da Ihr beim Handwerk seid, bleibt einmal dabei und gebt uns ein Bild von Euch. Der Gegenstand lockt uns in diesem Augenblick noch mehr.

Giovanni. Ach, mit mir ist das ein ander Ding. Mir trägt man willig kein Herz entgegen. Zu mir wird man gestoßen, gepeitscht. In meinen Armen bebt man, und wenn man entronnen ist, mischt sich Grausen in die Wonne der Erinnerung. Ihr seid der gute Geist der Liebe, ich bin der böse.

Lukrezia. Dann tut man gut daran, vor Euch zu warnen.

Giovanni. Man sollte es tun. Allein seid versichert: es nützt nichts.

Lukrezia. Und Euch vor Euch selbst zu warnen?

Giovanni. Ist noch vergeblicher. Darüber täuscht Euch nicht!

## 21. Scene.

### Vorige. Spinelli.

Spinelli (aus dem Saale). Lukrezia!

Lukrezia. Spinelli?

Spinelli. Signora Durini fragt nach dir. — Verzeiht, ihr Herren, daß ich Eure Unterhaltung störe. Aber die Signora ist von ungeduldiger und mißtrauischer Gemüthsart. Ich wünschte nicht, daß sie der Dame des Hauses eine Veräumnis vorzuwerfen hätte.

Lukrezia. Nein. Du mahnst mich recht. Signora Durini will mit vorsichtigen Händen angefaßt sein. Ich komme sofort. — Antonio, ich möchte Euch nachher noch weiter sprechen. (Mit Spinelli ab in den Saal.)

22. Scene.

**Giovanni. Antonio.**

Giovanni. Sie ist der besten eine, die liebe Lukrezia. Sie hat ein unermüdliches Herz, das glücklich machen muß, wenn es sich zufrieden fühlen soll. Heute den und morgen jenen. Aber das Herz ist immer ganz dabei, nie geteilt und nie unredlich. Laß es dich nicht verdrießen, mein Antonio —

Antonio. Du bist in einem schweren Irrtum. Wir redeten nicht von mir. Wir redeten von dir.

Giovanni. Von mir?

Antonio. Zu einem Punkte scheint das Herz der Dame Lukrezia beharrlicher, als du vermutest. Und dieser Punkt bist du.

Giovanni. O weh! Diese eine Ausnahme vernichtet mir die ganze Schönheit der Regel.

Antonio. Sie meint es treu mit dir.

Giovanni. Entsetzlich! — Mein Antonio, ich spüre es, auch ohne daß du es ausspricht: Weib ist Weib und Baise ist Baise. Kein glattes Geschäft ist mit diesem Geschlecht zu machen. Sie behalten immer einen Schuldschein in der Tasche, eine nachträgliche Forderung. Einmal heißt sie Treue, das andere Mal heißt sie zarte Sorge. — Geh hinein, Lieber! Sie wird dich schon erwarten. Beeile dich! Beratet weiter mit einander, wie mir zu helfen sei.

Antonio. Du bist ungerecht, Giovanni.

Giovanni. Nein, nein. Geh nur, mein Bester! Ich erwarte mit Spannung Eure Maßregeln.

23. Scene.

**Vorige. Cornelia.**

Cornelia (erscheint in der Saaltür).

Giovanni. Sieh da, die liebliche Cornelia! — Warum tanzt Ihr nicht?

Cornelia (erregt). Ich will nicht.

Giovanni. Ihr wollt nicht. Aber was wollt Ihr hier draußen? Ach, Euch schickt Donna Lukrezia. Ihr sollt ihr den Antonio holen. Sagt, ist's nicht so?



Cornelia. Ich — ich glaube wohl.

Giovanni. Also auf, Geliebter! — (Da Antonio widerstrebt, befehlend.) So geh doch!

Antonio (ab in den Saal).

## 24. Scene.

**Giovanni. Cornelia.**

Giovanni. Ihr sucht noch ein Wort mit mir.

Cornelia. Ja. Was Ihr vorhin gefabelt habt, ist schändlich. Und ich verbiete Euch, meinen Verlobten so zu schmähén.

Giovanni. Zu schmähén? Ich schmähé ihn nicht. Ich habe ihm zugetraut, daß er getan hätte, was jeder Mann von Leidenschaft tun muß. Aber ich glaube Euch, wenn Ihr mir sagt, daß ich im Irrtum war. Ich glaube euch. Und nun hab ich noch weniger Grund, ihn zu schmähén. Er scheidet aus. Er ist ein Tor. Er ist ein Fisch. Er ist der schwaghafte Knabe geblieben, der er war. Ich habe nichts mit solchen verspäteten Knaben zu schaffen.

Cornelia. Ihr sollt nicht schlecht von ihm reden.

Giovanni. Ich rede nicht schlecht von ihm. Ich rede gar nicht mehr von ihm. Ich rede jetzt von Euch und von mir.

Cornelia (sieht ihn groß an).

Giovanni. Jawohl. Von Euch und von mir.

Cornelia. Ich will es nicht hören.

Giovanni. Gewiß wollt Ihr das hören. Ihr lechzt danach. Wäret Ihr sonst noch einmal gekommen? Und ginget Ihr sonst mit mir dort in die Galerie, wo ich Euch alles sagen werde, was mir auf der Seele brennt! Ja, brennt! Das ist kein kindliches Strohfeuer, das man mit dem Fuße austritt. Das ist die siegreiche Flamme, die ihren Weg geht. Die heißen Wogen umspielen schon deine Stirn und machen deine Sinne taumeln. Du möchtest fliehen, aber du kannst nicht mehr —

Cornelia (ist im Pavillon angelangt, sie stutzt einen Augenblick).

Giovanni. Du kannst nicht mehr. Versuch es doch! Flieh! Ich halte dich nicht. Geh und verbirg dich dort drinnen in der Menge! Was sie dir da in die Ohren raunen, sind harmlose

Kinderreime im Vergleich mit dem, was ich dir sagen werde. Ich werde dir Dinge sagen, die dich wirblich machen, die deine Seele in ihren letzten Tiefen aufwühlen. Steine werd ich in deine Brust werfen, die du nie wieder hinauswälzen wirst. Entzieh dich dem! Du hast Freiheit zu gehen, wohin du willst: dorthin, wo die Lämmchen plärren — oder hier in die Galerie, wo ich dich erwarte. (Er tut zwei Schritte nach der Galerie hin.)

Cornelia (mit einem plötzlichen Entschluß ihn überholend ab in die Galerie).

Giovanni (ihr nach).

## 25. Scene.

### Signora Durini. Durini.

Signora Durini und Durini (aus dem Saale).

Signora Durini. Es ist eine Lust in diesem Hause, die mich rasend macht. Ich könnte auf jeden mit den Fäusten zugehen und ihm ins Gesicht schreien: Schämst du dich nicht? — Damit mir diese Unannehmlichkeit nicht widerfährt, will ich fort. Geh und sieh, ob du eine Gondel findest. Dort steht der Haushofmeister. Er wird dir behilflich sein.

Durini. Aber, meine Liebe, was soll Spinelli zu dieser Flucht sagen? Denn eine Flucht ist es, nichts anderes. Und jedermann wird es so ansehen.

Signora Durini. Das gilt mir gleich.

Durini. Bedenke, daß Spinelli mein Freund seit Jahren ist. Ihm wenigstens darfst du keinen Vorwurf machen, ihm nicht. —

Signora Durini. Ihm auch.

Durini. Und welchen?

Signora Durini. Daß er seine Frau nicht besser im Zügel hält. Sie ist wie ein Fohlen, das auf der Weide springt.

Durini. Eine schöne lebenslustige Frau!

Signora Durini. Eine schöne Frau! Das muß euch eine Entschuldigung sein für alles. Ich bin auch eine Frau, und ich betrage mich anders.

Durini. Sicherlich.

Signora Durini. Besorg' die Gondel!

Durini. Ja — aber, meine Liebe, wollen wir Benedetto hier lassen?

Signora Durini. Um des Himmels willen! Hier lassen, das Kind! Für keinen Preis.

Durini. Aber wo ist er? Ich sehe ihn nicht im Saale.

Signora Durini. Du siehst ihn nicht? Wo ist das Kind? Es ist empörend, daß man Angst um seine eigenen Kinder ausstehen muß, wenn man geladen ist. Er muß mit uns kommen. Sie machen ihm auch schon Augen. Hast du nicht bemerkt, wie sie ihm Augen machen?

Durini. Nein, das habe ich nicht bemerkt.

Signora Durini. Weil du ahnungslos bist. Weil du nie Veranlassung hattest, auf solche Dinge zu achten. Oder hast du je gesehen, daß ich einem Augen machte?

Durini. Nein, das habe ich nie gesehen.

Signora Durini. Sag ich's nicht? Aber hier tun es alle. Geh und such' unsern Benedetto!

Durini. Ja, ich werde ihn suchen.

Signora Durini. Nein, warte! Ich will mit dir kommen. Wir wollen ihn beide suchen. (Ab in den Saal.)

## 26. Scene.

**Cornelia. Giovanni.**

Cornelia (aus der Galerie, langsam, bleich und steif).

Giovanni (hinter ihr). Du hast gehört, was ich dir sagen mußte. Nun geh hin und vergiß es — wenn du kannst.

Cornelia (steht und starrt ihn an, wie entrückt).

(Musik lauter und näher kommend.)

Cornelia (zu Giovanni). Geh — geh jetzt! — Ich will dich heute nicht mehr sehen.

Giovanni. Heute! — Jawohl. — Ich gehe — — jetzt. (Ab in die Galerie.)

Cornelia (sinkt auf den Palmensitz, steckt ihr Spizentuch zwischen die Zähne und zerrt daran, bis es in Fetzen reißt.)

## 27. Scene.

**Vorige. Mattoni.**

Mattoni (laut rufend). Cornelia! Kind! Wo steckst du wieder?

Cornelia (sich aufraffend). Hier, Vater. (Geht ihm entgegen.)  
Mattoni. Was schaffst du, Kind? Hast du da ganz allein  
geseffen?

Cornelia. Ganz allein, Vater.

## 28. Scene.

(Musikanten voran, kommt die ganze Gesellschaft paarweise zu lustigem  
Umzug aus dem Saale. **Benedetto** dazwischen, seine Eltern bemüht,  
ihn herauszuholen. Musik, Gelächter. In dem **Mattoni** **Cornelia** bei  
der Hand faßt, um sie zu der Gesellschaft zu führen,

(fällt der Vorhang.)

## Zweiter Aufzug.

---

(Zimmer im Hause Giovanni's. In der Mitte des Hintergrundes eine Glastür, die auf einen Altan und von dort in den Garten führt. Sie steht zu Beginn des Aktes offen, zwischen den Wipfeln der Bäume blaudunkler Abendhimmel. Später wird sie durch schwere Vorhänge dicht verschlossen. Links hinten die Tür zum Vorzimmer. Weiter nach vorn ein Kamin mit einem Sims, darauf die Bronzestatuetten einer nackten Frau. Rechts hinten eine Tapetentür. Wenn sie geöffnet wird, sieht man die hartgelb überzogene innere Türseite und ein ebensolches Stück Wand in der hellen Beleuchtung, die aus dem Kabinett kommt. Weiter nach vorn ein großes breites Ruhebett, ein mächtiges Tigerfell mit Kopf davor, dahinter auf einem Postament die Statue eines Fauns. Zu Häupten des Ruhebetts ein Tisch, darauf eine beschirmte Lampe auf hohem Fuß, die das Zimmer selbst nur mit einem matten roten Schein erhellt.)

---

### 1. Scene.

**Giovanni. Piero.**

Giovanni (steht im Hintergrund an der Tür zum Altan und schaut in die Nacht hinaus).

Piero (sein Diener, kommt aus dem Kabinett rechts und stellt ein Brett mit einer Karaffe voll dunkelroten Weins und Gläsern auf den Tisch am Ruhebett. Geht durchs Zimmer und setzt eine Schale mit Früchten auf den Sims des Kamins links vorn. Steht und wartet, ob sein Herr noch Befehle habe. Da dieser sich nicht rührt, geht er leise durch das Kabinett wieder ab).

(Pausen. Eine grell aufblitzende Sternschnuppe schießt über den nächtlichen Himmel und verschwindet in den Wipfeln der Bäume.)

Giovanni (troffen auflachend). Auch die Sterne stürzen aus ihrem Himmel. — (Kommt nach vorn zum Kamin und zieht an der Klingelschnur. Lehnt sich mit beiden Armen auf den Sims und starrt die Bronzestatuetten an.)

Piero (von rechts). Herr?

Giovanni (auffschreckend). Piero? Was willst du? — Ja, richtig, ich habe geklingelt. — Also . . . komm her! Paß auf! In einer halben Stunde kommt eine Dame.

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Sie kommt zu Fuß über die kleine Brücke zur Hinterpforte. Du wirst sie dort erwarten und ihr öffnen, sobald sie herantritt.

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Sobald sie herantritt, wohlverstanden! Sie darf nicht klopfen müssen, hörst du?

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Schön. Du führst sie die kleine Treppe herauf und durchs Kabinett hier herein.

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Hm! — Noch eins: Sie wird vermummt kommen. Du nütigst sie nicht, abzulegen.

Piero. Nein, Herr.

Giovanni. Du siehst sie nicht an —

Piero. Nein, Herr.

Giovanni. Du versuchst nicht mit ihr zu sprechen —

Piero. Nein, Herr.

Giovanni. Du gehst wie eine aufgezogene Maschine vor ihr her.

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Und von dem Augenblick an, wo sie das Kabinett betreten hat, bist du verschwunden.

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Das ist alles. — Den Wein hast du besorgt? Die Früchte hergesetzt? — Richtig. — Es ist gut. Du kannst gehen.

(In dem Augenblick, als der Diener sich zum Gehen nach rechts wendet, tönt der Klopfer am Haustor laut durchs Haus. Piero wendet sich zurück, beide sehen sich an.)

Piero. Der Klopfer schlägt an.

Giovanni. Ja. — Wer mag das sein?

Piero. Soll ich nachsehen?

Giovanni (nach kurzem Ueberlegen). Ja. Geh! — Sieh nach! — Aber vorsichtig. Durchs Guckloch. Und sag mir zuvor Bescheid, ehe du dich spüren lässest.

Piero. Ja, Herr. (Ab nach links.)

Giovanni (die Lehne des Sessels, der vor dem Kamin steht, umklammernd, die Türe unverwandt im Auge, horcht angestrengt hinaus).

Piero (zurückkommend). Es ist Herr Antonio.

Giovanni. Antonio? — Antonio?

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Merkwürdig. — Was will er? — Antonio! — Was ist die Uhr? — Hm! — Geh — ja, geh hin und laß ihn herein. Und dann schnell auf deinen Posten! Wenn die Dame kommt, ehe Antonio wieder fort ist — nein, er wird wieder fort sein. Geh nur!

Piero (links wieder ab).

Giovanni (macht einen eiligen Gang durchs Zimmer nach rechts hinüber). Antonio!

## 2. Scene.

Vorige. Antonio.

Piero (läßt Antonio eintreten und geht über die Bühne rechts ab ins Kabinett).

Antonio. Guten Abend, mein Giovanni. Du wunderst dich?

Giovanni. Ja, Antonio. Ich wundere mich.

Antonio. Ich glaub's. Hast du trotzdem fünf Minuten Zeit für mich?

Giovanni. Fünf Minuten, ja.

Antonio. Länger nicht?

Giovanni. Nein, länger nicht.

Antonio (nach einer kleinen Pause). Du erwartest Besuch?

Giovanni. Ja. Ich erwarte Besuch.

Antonio (wie vorhin). Eine Dame.

Giovanni. Ja. Eine Dame.

Antonio (dicht vor ihm hintretend). Cornelia Mattoni?

Giovanni (nachdem er ihn eine Weile scharf angesehen). Ja.

Antonio. Ich dachte es mir. Darum bin ich gekommen.

Giovanni (lacht höhniisch auf). Du hast deinen Auftrag.

Antonio (nach einigem Besinnen). Du irrst. Die Dame, die du meinst, hat keinen Grund mehr, dir nachzuspüren.

Giovanni (aufhorchend). Ach so! — Verzeih! Ich war ungeschickt. — (Im alten Tone.) Dann kommst du also aus eigenem Antrieb.

Antonio. Ja. Und versteh mich recht! Ich denke nicht daran, den Mönch mit der Bußpredigt zu spielen. Ich bin hier, um dich zu warnen.

Giovanni. Brächtig, mein Antonio!

Antonio. So hör doch zu, ich bitte dich. Die Bande hat es ausgespürt. Oder sie ahnt es auch bloß, was weiß ich! Ich hörte, wie Claudio und Marco davon sprachen. Sie wollen sich heute abend in den Hinterhalt legen, dein Haustor und die Hinterpforte belagern, in einer Viertelstunde können sie da sein.

Giovanni. So? — Einen Augenblick! (Läuft ins Kabinett. Man hört ihn nach draußen rufen.) Piero! Piero! Komm hierher! Schnell! (Kommt zurück.) Verzeih! Ich bin gleich wieder zu deinen Diensten.

Piero (von rechts). Herr?

Giovanni (in der Tür des Kabinetts). Lauf hinunter, über die kleine Brücke! Die Dame, von der ich dir sprach, erwarte sie in der Gasse. Sag ihr nur das eine: Giovanni schickt mich, und führe sie hinüber zum breiten Kanal. Dulde keinen Widerstand. So oder so! Nimm drüben eine Gondel und fahre zum Palazzo Fromater. Der Pförtner ist dein Freund, er läßt dich ein. Die Herrschaft ist verreist. Du kommst durchs Haus in den Garten. Er stößt an den meinigen. Das Mäuerchen ist leicht überstiegen. So bringst du die Dame über den Altan hier herein. Hast du verstanden?

Piero. Ja, Herr.

Giovanni. Also vorwärts!

Piero (ab nach rechts).

Giovanni (auf Antonio zutretend). Ich danke dir, mein Antonio.

Antonio. Du hast mir nichts zu danken. Ich tats um des unseligen Mädchens willen.

Giovanni. Brav von dir.

Antonio. Nein, Giovanni, ich will nicht lügen. Ich tats nicht um des Mädchens willen. Was geht mich das Mädchen an! Wenn sie mit des Teufels Rossen fährt, weshalb soll ich ihr in die Zügel fallen? Aber du — Giovanni, ich kam um deinetwillen.

Giovanni. Um meinetwillen? Ich wüßte nicht, daß ich der Hilfe bedürfte.

Antonio. Giovanni, du machst mir Sorge. Schon länger



— nein, zieh nicht dies spöttische Gesicht! Es ist mir Ernst. Ich bin so viel jünger als du. Und dümmer meinetwegen. Aber du hast mich gewürdigt, dein Freund zu sein. Du mußt mir erlauben, mich um dich zu sorgen. — Giovanni, du bist nicht mehr der gleiche; du bist verändert; du bist vielleicht krank — ich weiß es nicht. Aber mir ist bange um dich.

Giovanni. Du machst dir unnötige Mühe.

Antonio. Das kann sein. Aber laß es mich dennoch sagen, damit ich mein Herz erleichtere.

Giovanni. Also! Aber nicht zu ausführlich, bitt ich dich. Du hast gehört —

Antonio. Nein, nein, ich werde kurz sein. — Nur — wie soll ich anfangen? Ich weiß ja nichts. Ich fühle ja nur, daß diese — daß diese Geschichte ein Unglück sein wird.

Giovanni. Ich entsinne mich nicht, daß du von meinen früheren — Geschichten je so viel Aufhebens gemacht hättest.

Antonio. Nein, täusche mich nicht, Giovanni. Diesmal handelt es sich nicht um eins von deinen gewöhnlichen Abenteuern. Diesmal, das empfind ich, diesmal geht es auf Leben und Tod.

Giovanni. Das tat es schon öfter.

Antonio. Ich denke nicht an die Gefahr, die dir von Degen und Dolch des andern drohen könnte. In diesem Punkte habe ich eine abergläubische Zuversicht zu dir. In dir selber lauert diesmal dein Feind. Du bist deiner selbst nicht sicher in diesem Falle, du bist zwiespältig, du bist unfroh, du bist unglücklich bei all dem frechen Glück, das du in diesem Abenteuer hast.

Giovanni. Wer hat dir das gesagt?

Antonio. Niemand hat es mir gesagt. Niemand glaubt es, niemand denkt auch nur daran. Aber ich, ich spüre es, weil ich dein Freund bin.

Giovanni (nach einer Pause). Und du hast Recht damit, mein Antonio.

Antonio. Wohlan, wenn du dir dessen bewußt bist, warum machst du nicht ein Ende?

Giovanni. Das Ende wird von selber kommen. Bald, das glaube mir.

Antonio. Ich beschwöre dich: man geht doch nicht mit offenen Augen — —

Giovanni. Schweig doch! Du schwägest und schwägest

und hast keine Vorstellung von dem, was sich begibt. — (Geht nach links hinüber, indem er einen schnellen Blick in den Garten wirft; weicher.) Komm! Setz dich in diesen Sessel, nahe der Thür. Hier kannst du vom Garten aus nicht gesehen werden. Unter der einen Bedingung, daß du gehst, sowie ich dir den ersten Wink gebe —

Antonio. Giovanni!

Giovanni. Unter dieser Bedingung allein —

Antonio (sich mit Widerstreben fügend). Was soll ich tun?

Giovanni. Stille sein und zuhören und den Dingen ihren Lauf lassen, der nicht aufzuhalten ist. — (Hinter dem Sitzenden stehend.) Du denkst an den Abend bei Spinelli? Dort hab ich sie zum ersten Mal gesehen, wie dir rememberlich ist. Ich war trüber Laune, und sie war mir ein Mädchen wie hundert andere, nicht mehr. Da reizte mich ihr Vater mit seiner plumpen Harmlosigkeit, indem er mich schlanker Hand unter die Alten und ungefährlich Gewordenen versetzte. Das war das erste. Der Ehrgeiz des Handwerks war herausgefordert. Ich näherte mich ihr und umspann sie mit meinen Märchen. Gewohnte Künste! Ich fand eine bereite und großäugige Einbildungskraft bei ihr, die mir wie ein neugieriges Kind entgegensprang. Aber trotzdem — ich hätte sie wohl mit dieser flüchtigen Taufe entlassen, wenn nicht der Alte mich unablässig gedrängt hätte, daß ich sein Haus besuchen möchte. Es soll sein, sagte ich mir und ging hin. Einmal und wieder und immer wieder. Nun wohl schon fünfzehn Tage, einen wie den andern. Und während dieser Zeit — Antonio, sie ist ein Weib, wie ich noch keins gekannt habe. So stark und willig, die Lust der Welt zu ergreifen, als ob es nie einen Pfaffen gegeben hätte, der die Welt schwarz anstreicht, um seinen Himmel rosiger zu machen. So jung und frei und kühn — ach, was soll das Geschilder? Ich fand sie so, daß ich gewünscht hätte, mein ganzes vergangenes Leben zurücknehmen zu können, um es ihr frisch und unverbraucht entgegen zu tragen.

Antonio. Du liebst sie!

Giovanni. Ich liebe sie! Ich weiß es nicht. Was sind Worte? Ich habe dann jedenfalls noch niemals geliebt.

Antonio. Giovanni!

Giovanni. Bleib still! Ich bin noch nicht zu Ende. — Ein Leben zurücknehmen! Antonio, du kannst es nicht. Dein

Leben, du hast es nicht nur gelebt — es hat dich gelebt. Es hat dich geformt, du siehst mit seinen Augen, du fühlst mit seinen Sinnen, du bist, wie du gelebt hast. Und unser Leben, mein Antonio, hat uns den verruchten Gang vermacht, dem wir uns nicht entwinden. Du kannst kein Mädchen erblicken ohne die Angst, daß es dir entgehen könnte, ohne den Wunsch, es da zu sehen, wo jedes Mädchens Ende ist. Je stolzer das Menschenbild dasteht, desto gieriger ist dein Verlangen, es zu dir herabzuziehen. — Ich ziehe sie herab. Nicht gewaltsam. Ich zeige ihr nur die Stufen und sie tritt darauf mit einer Selbstverständlichkeit, die mich entsetzt und berauscht. Ich leide, indem ich mein Bild zertrümmere, und ich triumphiere bei jedem Hammer Schlag. Ich räche mich dafür, daß ich sie lieben muß.

Antonio. Aber das ist ja Wahnsinn, Giovanni, selbstmörderischer Wahnsinn. So komm doch zu dir! Strecke deine Hand aus, nimm sie dir und es ist alles gut.

Giovanni. Gut! Du Tor! Vergiffest du, daß sie einen Verlobten hat?

Antonio. Einen Verlobten! Was ist ein Verlobter? Nimm sie ihm, kämpfe sie ihm ab, töte ihn meinetwegen — aber komm zur Besinnung!

Giovanni. — Ich muß dir das letzte sagen, das Lächerlichste und Fürchterlichste zugleich: Sie liebt mich nicht. Sie liebt — ihn.

Antonio. Unmöglich.

Giovanni. Aber wahrhaftig.

Antonio. Wie kann sie ihn lieben und zu dir kommen?

Giovanni. Wie kann sie? Erklär es dir! Ich vermag es nicht. Aber es ist, wie ich dir sage: Sie liebt ihn und sie kommt zu mir. (Aufhorchend.) Sie ist schon da. Ich höre Schritte im Garten. Antonio, du mußt mich verlassen.

Antonio. Mein Giovanni!

Giovanni. Du denkst an die Bedingung, die ich dir gestellt habe!

Antonio (ergibt sich).

Giovanni. Sei nicht traurig, mein Antonio. Ich bin es auch nicht. Ich bin gequält und gepeinigt und hierhin und dorthin gezerrt. Aber ich höre auch das Blut in meinen Adern rauschen. Es ist ein letztes großes Siegersein. Jedes Leben hat sein Verhängnis

und sein Ziel. Den guten Bürger führt es zum stattlichen Begräbnis, den Räuber (lachend) auf das Blutgerüst. Leb wohl! (Drängt ihn hinaus und wendet sich zurück.)

### 3. Scene.

**Giovanni. Cornelia. Piero.**

Cornelia (kommt, schwarz vermunnt in Mantel und Kapuze, eiligen Ganges über den Altan und geht sofort nach rechts hin tief in das Zimmer hinein).

Piero (erscheint hinter ihr in der Thür).

Giovanni (winkt ihn zurück).

Piero (verschwindet draußen).

Giovanni (schließt die Thür und zieht die Vorhänge zu. Dann kehrt er sich ins Zimmer und schaut, den Rücken an der Thür, eine Weile wortlos auf Cornelia).

Cornelia (fängt an nervös in sich hinein zu lachen, wobei sie sich auf das Ruhebett niedersetzen muß). Ich bin noch ganz benommen. — Wir sind wie die Einbrecher gegangen. Durch fremde Häuser und Höfe und Gärten. — Er hat mich über die Mauer gehoben. Wie ein kleines Kind hat er mich aufgepackt und dann war ich drüben. Mitten in Rosenhecken stand ich mit einem Male. — Es war sehr abenteuerlich. — — Warum sagst du nichts zu mir? — Und siehst mich so böse an?

Giovanni (sich aufraffend). Willst du nicht ablegen — und es dir bequem machen?

Cornelia (aufstehend). Ja, richtig. Das vergaß ich ganz. (Sie wirft Mantel und Kapuze ab und steht in zierlichem kurzem schwarzem Kleidchen da. An sich heruntersehend.) Wie gefall ich dir so?

Giovanni. Viel zu gut.

Cornelia. Ich habe es mir von Rosita ausgeborgt, das Kleidchen. Rosita ist meine Zose. Ein herrliches Mädchen. Sie liegt daheim in meinem Bett; wenn jemand klopfen sollte, wird sie von innen meine Stimme nachahmen und sagen: Ich kann nicht öffnen, ich bin krank. Laßt mich nur schlafen, dann wird es morgen besser mit mir sein. — Das kann sie zum Entzücken, meine Stimme nachahmen. — Währenddessen bin ich Rosita und strolche bei der Nacht durch die Stadt.

Giovanni (tritt langsam auf sie zu und faßt sie an den Schultern). Ja, kleiner Vogel, nun bist du mir ins Garn gegangen. Jetzt bist du ganz in meiner Gewalt. Weißt du das?

Cornelia. Ja.

Giovanni. Und du fürchtest dich nicht?

Cornelia. O ja, ich fürchte mich.

Giovanni (sie zärtlich umfassend). Armer, kleiner Spatz! Und bist doch gekommen. (Führt sie zum Kamin hinüber.)

Cornelia. Ja. Denn es ist eine Furcht, die hinter mir her ist und mich treibt. Ich wäre gekommen, wenn ich durch ein Feuer gemußt hätte.

Giovanni (drängt sie sanft in den Sessel nieder). Wenn du durch ein Feuer gemußt hättest.

Cornelia. Ja.

Giovanni (vor ihr am Kamin stehend, betrachtet sie eine Zeitlang mit verzehrenden Blicken). Du schauerst. Es ist kühl draußen?

Cornelia. Ja, es ist kühl. Der Wind steht vom Meer und es zieht feucht die Gassen herauf.

Giovanni. Das ist die rechte Stunde, um sich im warmen Nest zusammen zu finden.

Cornelia (sich zusammenduckend). Ja.

Giovanni (ins Leere starrend). Sich finden! Ein Wortspiel voller Reiz und voller Trug. Alle tapen wir im Dunkeln; jeder, der einen Menschen sucht. Wir greifen gierig nach den Schatten, die sich vor uns bewegen. Und wenn wir uns fassen, erschrecken wir und schreien auf. — Wenn ich wüßte, wen du zu suchen gingst!

Cornelia. Du bist so merkwürdig.

Giovanni (zusammenschreckend). Und du?

Cornelia. Ich verstehe dich nicht.

Giovanni (nimmt, sich halb von ihr abwendend, die Bronzestatuetten vom Kamin spielend in die Hand). Ich habe schon manches schwere Rätsel vor mir zu haben geglaubt — und hab es allemal nur zu leicht gelöst. Ein gelöstes Rätsel ist kein Rätsel mehr und ist keine Weisheit geworden. Ein Nichts ist es, eine Albernheit. Der blöde Kopf nur triumphiert, wenn es ihm geglückt ist, eine scheinbare Tiefe in eine Platttheit zu verwandeln. Der stolzere Sinn ist beleidigt, seine Mühe an ein Nichts gewendet zu haben.

Cornelia. Sprichst du mit mir oder mit der Puppe?

Giovanni. Puppe?

Cornelia. Wer ist es?

Giovanni. Das? Das ist mein Hausgöze.

Cornelia. Du bist doch kein Heide.

Giovanni. Doch. Ich bin lange Zeit ein frommer Heide gewesen. Ich könnte es wieder sein, wenn — (er schüttelt die Statuette in der Hand).

Cornelia. Wer ist es? Sag mir's!

Giovanni. Eine Frau.

Cornelia. Was für eine Frau?

Giovanni (die Achseln zuckend). Die Frau.

Cornelia. Dein Göze?

Giovanni. Sie war es. (Mit gekünsteltem Pathos.) Nun aber ist sie entthront! (Er wirft die Statuette in das Feuer des Kamins.) Ins Feuer mit ihr! Wenden wir uns neuen Göttern zu. Hier sitzt mein Götterbildchen.

Cornelia (lustig, sich steif zurechtsetzend). Ja, ich will deine Göttin sei. Sei du mein Priester. Opfere mir!

Giovanni (nach den Früchten auf dem Kaminsims langend). Soll ich dir eine Apfelsine schlachten?

Cornelia. Ja, tu das! Ich werde die Gabe freundlich entgegennehmen.

Giovanni. Das hoff' ich. — (Mit feierlicher Geberde ein Messer vom Sims nehmend.) Mit diesem guten Stahl, der schon so manchen scharfen Schnitt getan —

Cornelia (aus der Rolle fallend). O das schöne Messer! Zeig her!

Giovanni. Göttin!

Cornelia (wieder in der Rolle). Zeig, Priester! Ich befehl es dir.

Giovanni (überreicht ihr das Messer mit einer tiefen Verbeugung).

Cornelia. Wie heißt die Inschrift? — Rein wie Liebe, sicher treffend wie Haß, heimlich dräuend wie Verrat. — Prachtvoll! — (Reicht es ihm zurück.) Weiter!

Giovanni (die Schale der Frucht mit Kreuzschnitten spaltend). So öffne ich zu deiner Ehre mir die Brust — (die Schnitte auseinanderfaltend) so biet ich dir mein zuckend Herz — (die Frucht auseinanderbrechend) so brech ich's auseinander — (in anderem Ton) und nun — tu deinen kleinen Mund auf, große Göttin

— (steckt ihr eine Scheibe in den Mund; wieder feierlich) so geb ich mich dir ganz zu eigen.

Cornelia (lauernd und lachend). Ich werd' es dir mit großen Gnaden lohnen.

Giovanni (vor ihr kniend, leidenschaftlich ihre Kniee pressend). O du süßes, verzehrend süßes Ungeheuer. Wo hast du das gelernt, in dieser Bronzekühle auf dem Thronstuhl dazusitzen und lachenden Mundes zu verschlingen, was stammelnde Anbeter dir auf Knien darreichen? Ahnst du nicht, daß es gefährlich ist, ein Göze zu sein? Daß jeder Götzendiener treulos ist, wie nur ein Schwacher sein kann? Heute wollüstig sich zu demütigen, und morgen aufbegehrend, weil er sich seines Gestern schämt? — Hast du auch gehört, daß einer, der seine Götter verwöhnt, sie wiederum zer schlägt, wenn sie ihm nicht jeden Wunsch erfüllen?

Cornelia (nachdem sie ihn eine Weile angesehen). Steh auf! (Als er sich erhebt, springt sie auch auf und tritt hinter den Sessel; halb todt, halb ernstlich beunruhigt.) Du bist böse und grausam. Ich war wahnsinnig, daß ich hierherkam. Ich will wieder fort. (Geht nach rechts hinüber.)

Giovanni. Du kannst nicht hinaus.

Cornelia. Oh, du kennst mich schlecht. Ich springe durchs Fenster. Ich schwimme durch den Kanal. Ich —

Giovanni. Sobald du den ersten Schritt hinaus tust, haben sie dich alle gesehen.

Cornelia. Wer?

Giovanni. Filippo und Lorenzo und Claudio auch, der böse Claudio. Sie lauern vor allen Türen meines Hauses, weil sie wissen, daß eine Frau bei mir ist, und möchten erfahren, wer?

Cornelia (aufs Ruhebett niederstehend). Nein.

Giovanni. So wahr ich Giovanni heiße und ein Edelmann bin.

Cornelia (erschauernd). Du Schrecklicher! —

Giovanni (sich ihr langsam nähernd). Freue dich, süße Neugier! Der Zufall kommt deinen Wünschen entgegen. Du wolltest das Gewaltige erleben. Nichts ist gewaltiger als die wundervollen Erschütterungen der Furcht. Solange unsere Welt feststeht, ist Leben eine Gewohnheit, eine matte Selbstverständlichkeit. Wenn alles um uns wankt, fühlen wir die ganze wilde Seligkeit, zu sein.

Cornelia. Giovanni! Komm hierher! Nimm mich in deinen Arm! Recht fest! — So! — Das tut gut.

Giovanni. Du zitterst.

Cornelia. Zittere ich? Das hat nichts zu besagen. Mir ist ganz wohl.

Giovanni. Ja. Dir ist besser als mir.

Cornelia. Sag, woher weißt du, daß mich die Angst nur toll und toller macht?

Giovanni. Das lese ich im Flimmern deiner Augen.

Cornelia (ihr Gesicht an seiner Schulter verbergend). Du sollst nicht lesen.

Giovanni (auf sie herabsehend, ihr Haar streichelnd). Daß mich doch Weiberhaar, wenn es auf weiße Schultern fällt, immer an das Tier gemahnt! An ein schönes Tier, das ich vom Händler kaufe und führe es nach Hause und heiß es sich niederlegen und aufstehen, hingehen und herkommen nach meinem Wink. Seele, die ich ihm gebe und nehme, wie ich will. Und wenn ich hinunterdenke, die weißen Schultern entlang, dann steigt aus dem Nieder trotzig eine Menschenbrust heraus. Und hinter der Brust liegt ein Herz, darinnen sitzt ein anderer Jemand, der andere, der nicht will, wie ich will; mit dem ich ringen muß, daß ich ihn überwältige. (Nestelt ihr das Nieder auf.) Halt still! Laß sehen, wer in deinem Herzen sitzt. (Er zieht ein Medaillon aus ihrem Busen, das an einem dünnen Goldleittchen um ihren Hals gehängt ist.) Er! Und immer wieder er!

Cornelia. Du weißt es doch.

Giovanni. Ja, ich weiß es. Aber muß er auch hierher mitkommen?

Cornelia. Ich empfing das Bild aus seiner Hand am Tage unserer Verlobung. Ich habe es noch nie von mir getan.

Giovanni. Noch nie!

Cornelia. Bei Tage nicht und nicht bei Nacht.

Giovanni. Erzähle mir von ihm!

Cornelia. Giovanni!

Giovanni. Er war der erste Mann, der in dein Leben trat.

Cornelia. Ja. Wir lebten wie die Einsiedler unter dem fremden Volke. Er brachte die Stimme der Heimat mit.

Giovanni. Und? Weiter!

Cornelia. Was weiter? Er hat mir nie mit einem



Worte weh getan. Er hat mich mit Geschenken überschüttet und mit zärtlichen Aufmerksamkeiten. Er wird mich reich machen, wir werden in einem Palaste wohnen und prächtige Feste geben. —

Giovanni. Nein, das ist nicht alles. Du mußt mir alles sagen. Du liebst ihn!

Cornelia. Wenn ich an ihn denke, werde ich weich und gut und freundlich zu jedermann.

Giovanni. Wenn du vor deinem Gott auf den Knieen liegst, schließeß du ihn ohne Scheu in dein Gebet.

Cornelia. Ja.

Giovanni. Wenn es ganz ruhig und stille ist in deinem Gemüt, möchtest du, daß er bei dir säße und deine Hand in seiner hielte.

Cornelia. Ja.

Giovanni. Wenn du dich krank denkst, möchtest du von ihm die bittere Arznei zur Heilung nehmen.

Cornelia. Ja.

Giovanni. Und wenn du sterben solltest, müßte er an deiner Seite sein und weinen.

Cornelia. Ja.

Giovanni. Du liebst ihn!

Cornelia. Ja, ich liebe ihn.

Giovanni. Und mich, mich liebst du nicht.

Cornelia. Ich weiß es nicht, ich bin von Sinnen. (Wirft sich an seine Brust.)

Giovanni (weich). Nein, mich liebst du nicht. — Gräme dich nicht! Ich hab es lange gewußt. Das sind die teuflischen Bosheiten der Natur, die uns grinsend ihre Allmacht spüren läßt. Sie schafft einen herrlichen Frühlingstag und zersezt seine Blüten mit einem Sturm. Ich beklage mich nicht. Ich lache darüber; ich wehre mich, indem ich bin — wie sie. Aber du, Mädchen, Kind — das mußt du mir erklären — woher nimmst du die stolze verwegene Freiheit?

Cornelia (nach einer kleinen Pause). Als mein Bruder vierzehn Jahre war, trank er sich seinen ersten Rausch. Einen wilden, trogigen Rausch. Er kam nachhause, als der Morgen graute, und schrie im Saale, daß alle Lichter angezündet werden sollten, weil es Nacht würde. Wir stürzten aus unsern Kammern, der Vater und ich, und die Diener liefen zu Hauf. Da stand er mitten im Raum, den Hut verloren, wer weiß wo? Und

die Haare wirr ums Gesicht. Er schwankte nicht, er laßte nicht, er war ganz fest, und seine Augen brannten in unbegreiflicher Wut. Der Vater, wohl erkennend, wie die Sachen standen, befahl ihm in mildem Ton, er solle zu Bett gehen. Er aber stampfte auf und schrie wieder, er wolle Licht um sich sehen. Der Vater schritt auf ihn zu, um ihn am Arm zn fassen. Und da — ich vergeße den Anblick nicht — da riß der Knabe den Dolch aus seinem Gürtel und wollte auf den Vater los. Geradewegs auf ihn los. Er liebt seinen Vater abgöttisch, er betet ihn an. Es gibt keinen Mann in der Welt und in den Geschichtsbüchern, den er mehr verehrte als ihn — und er ging mit dem Dolch auf ihn ein.

Giovanni. Was geschah?

Cornelia. Die Diener sprangen dazwischen und entwaffneten ihn. Da ließ er sich ruhig hinwegführen.

Giovanni. Am andern Tage?

Cornelia. Am andern Tage — er sollte den Vater um Verzeihung bitten. Er tat es nicht. Er wußte, was vorgefallen war, wie man einen Traum weiß. Als ich ihm Vorstellungen machte, entsann er sich jeder Einzelheit. Aber er blieb dabei: Es war ein Raub. Ich war ein anderer. Wie kann ich bereuen, was ein anderer tat?

Giovanni. Und dein Vater?

Cornelia. Der Vater hat dieser Nacht nie wieder Erwählung getan. Er kennt seine Kinder. Er weiß, daß sie hastigen und verstockten Sinnes sind.

Giovanni. Du auch?

Cornelia. Ich auch. — Ich habe jetzt meinen ersten Raub.

Giovanni (sie umfassend). Heute?

Cornelia. Seit du zum ersten Male mit mir sprachst. Seitdem gehe ich dahin wie in einem lauen schwülen Meer, das mich umspült. Wenn ich mich umkehre, sehe ich die Bäume der Küste noch und die Wimpel auf den Dächern. Aber ich muß weiter, immer tiefer in die warmen Wellen hinein, bis sie mir über dem Haupt zusammenschlagen. Ich muß, denn hinter mir ist die Angst, es könnte zu spät werden; ich könnte aus einem Traum erwachen und alles wäre vorbei; ich könnte sterben —

Giovanni (auf den Knien vor ihr; das Folgende wird durchweg

mit gedämpften Stimmen gesprochen). Das fühlst du, seit du mich kennst?

Cornelia. Ich hab es nie vorher gefühlt.

Giovanni. Und er — bei ihm hast du das nie empfunden?

Cornelia. Nie, nie.

Giovanni. Die Wahrheit!

Cornelia. Niemals. Ich kann es nicht unterscheiden. Aber es ist etwas ganz anderes. Jenes war leicht und ruhig und voll stiller Freuden; dieses ist schwer und gewaltsam und unwiderstehlich. Ein Müßsen ist es. Des Tags geh ich umher im halben Schlaf, und des Nachts seh ich im wachen Traum schreckliche Dinge.

Giovanni. Was für Dinge?

Cornelia. Ich kann es nicht sagen.

Giovanni. Du mußt es sagen.

Cornelia (die Hände vors Gesicht geschlagen). Männer, Männer!

Giovanni. Was tun sie?

Cornelia. Sie tun, was ich will. Ohne daß ich ein Wort verliere. Wenn ich sie anblicke, kommen sie zu mir wie hergezogen, fallen vor mir nieder, zittern und sagen, ich sei schön.

Giovanni. Du bist so schön.

Cornelia. Und ich stehe, und durch die Glieder rinnt es mir wie heißer Wein, daß ich eine Macht habe.

Giovanni. Du hast die Macht.

Cornelia. Eine Macht, die nicht von mir ist. Ich weiß nicht, wer sie in mir hat. Ein anderer lebt in mir, ein Dämon. Er sieht mit seinen Augen aus mir heraus, er spricht mit seiner Stimme in mir. Schreckliche Worte.

Giovanni. Was für Worte?

Cornelia. Worte, die ich nie gehört habe und die ich doch kenne mit einem Mal. Die mir das Blut ins Gesicht treiben und mir den Herzschlag stocken machen vor Wonne und Grausen. Oder ich habe sie früher gehört, als wir noch auf der Gasse spielten mit den Kindern des Schuhlickers, der unser Nachbar war, und uns zwischen Knechten und Mägden auf dem Hofe tummelten. Sie waren aus meinem Gedächtnis geschwunden, weggewischt. Nun sind sie wieder da und ich berausche mich daran. Ich sage sie leise vor mich hin, erschrecke, schaue mich um, und wenn niemand da ist, sag ich sie wieder.

Giovanni. Weiter!

Cornelia. Ach, du quälst mich.

Giovanni. Laß dich quälen!

Cornelia. Ach, ich bin verrückt, daß ich dir das alles sage. Verrückt bin ich. (Die Arme um seinen Hals geschlungen.) Aber ich will verrückt sein. Darum bin ich hier.

Giovanni. O du Himmlische, du Herrliche! Siehst du nicht ein, daß ich dich hassen muß, daß ich dich verderben muß? Ich habe dich gesucht, ein Leben lang; und nun ich dich finde, liebst du mich nicht. Du bist die Eine, die Röstliche, die Einzige, die versteht, daß Leben heißt: Früchte reißten vom strogenden Baum, mögen auch Zweige und Aeste darüber brechen — und du liebst mich nicht. Du bist die Traumwandlerin, die sicheren Fußes über die Dächer schreitet, darunter das traurige Volk in seinem bleiernen Schläfe liegt. Deine Seele ist meine Seele, deine Sinne lechzen gleich den meinigen nach dem Unmöglichen. du bist mein Weib, ich habe ein Anrecht auf dich — und du, du liebst einen andern.

Cornelia (mit erstickter Stimme). Die Wellen — laß sie zusammenschlagen!

Giovanni. Du hast Recht, mein Lieb. Dieser Wahn ist trozig und verführerisch. Wir sind die Verworfenen, wir beide, und wir schämen uns nicht. Wir treten mit Füßen, was gut ist und ehrbar und verständig, und wir verstecken uns nicht. Wir sind Sünder und Schänder und Lasterer und freuen uns des. Wir stehen mitten im Raum und schreien nach Licht wie dein Bruder, damit wir unserer Schande gerade ins Angesicht sehen können. (Er reißt den Schirm von der Lampe, die auf dem Tische steht.) Weg mit der Dämmerung, die die zahmen Freuden der Schwächlinge deckt! Hier ist mehr. Hier ist das Fest der großen Schamlosigkeit. (Er stürzt sich über sie und bedeckt sie mit Küssen.) Sünderin! Schänderin! Große! Gewaltige! Einziggeliebte!

Cornelia (starr zu dem Faun emporschauend, den jetzt das helle Licht der Lampe trifft). Er sieht uns zu.

Giovanni. Ja, er sieht zu.

Cornelia. Wie er grinst!

Giovanni. Die andern grinsen immer oder sie greinen. Das gehört zu den Festen der Großen wie die Krüppel, die vor der Türe liegen. Ohne sie wäre die Wollust des Reichseins halb und matt. Sieh ihm fest ins Auge und küsse mich — so!

(Man hört hinter der Thür zum Altan ein dumpfes Geräusch wie von einem niederfallenden Körper, unterdrücktes Gelächter und die Saiten einer Guitarre.)

Cornelia (zusammenfahrend). Was ist das?

Giovanni (auffpringend). Sie sind im Garten.

Cornelia. Wer?

Giovanni. Die Hallunken! — Still! (Er springt zur Lampe und verlöscht sie. Tiefes Dunkel, in das nur noch das harte Gelb des Kabinetts hineinleuchtet)

Cornelia. Giovanni!

Giovanni (an der Thür). Still!

(Draußen wird zur Guitarre ein Liedchen angestimmt.)

Giovanni (kommt zurück, lachend). Freches Gesindel!

Cornelia. Ist die Thür fest?

Giovanni. Die Thür ist fest — wenn ich sie selbst nicht öffne.

Cornelia. Giovanni, küsse mich! Es ist furchtbar. Es ist so furchtbar, daß du mich küssen mußt, damit ich nicht schreie.

(Pause. Der Vers ist zu Ende. Gelächter. Ein neuer wird angestimmt.)

Giovanni. Was soll ich tun? Soll ich hinausstürzen und ein Gemetzkel unter ihnen anrichten? Oder soll ich die Thür aufsperrn und sie hereinholen, damit sie meine süße Beute sehen?

Cornelia (stammelnd). Giovanni! Entsetzlicher!

Giovanni. Was willst du? Ich bin doch kein Dieb, der sein Davongetragen im Kellerloch verbirgt. Ich bin ein stolzer frecher Räuber, den sein Raub nicht freut, wenn er nicht damit prahlen kann.

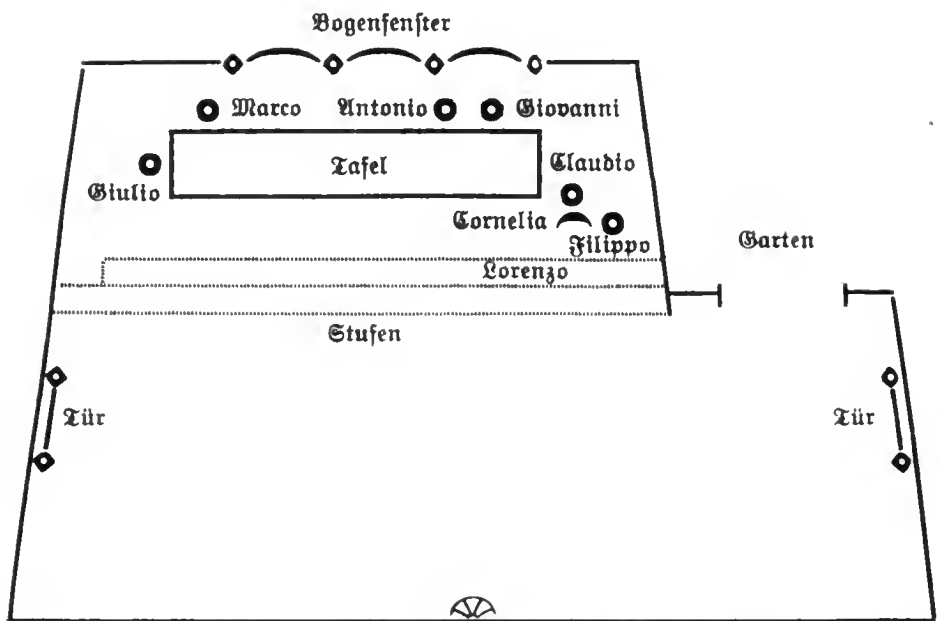
Cornelia. Nein, Giovanni — noch nicht — heute nicht!

Giovanni. Heute nicht. Aber du bist meine Beute?

Cornelia. Ich bin deine Beute.

(Vorhang.)

## Dritter Aufzug.



(Speisesaal bei Giovanni. Zwei Drittel des Hintergrunds von links gerechnet sind von einem erhöhten Podium eingenommen, auf dem die Tafel steht und zu dem zwei Stufen emporführen. In der Hinterwand drei Bogenfenster neben einander, nur durch schlanke Pfeiler geschieden. Rechts vom Podium eine offenstehende Thür in den Garten, der durch farbige Papierlaternen erleuchtet ist. Rechts vorn eine Thür, ebenso links vorn. — Das Mahl ist zu Ende, die Tafel mit Blumen überstreut, zahlreiche Kerzen in kostbaren Leuchtern. Vor der rechten Schmalseite in einem Sessel Cornelia, üppig gekleidet. Hinter ihr, auf die Lehne ihres Sessel gestützt Claudio, rechts von ihr Filippo, der mit ihrer Hand spielt. Auf den Stufen sitzend, das Haupt an ihre Knie gelehnt Lorenzo, die Guitarre im Arm. Hinter der Tafel rechts Giovanni, ihm links zur Seite Antonio. Am linken Ende quervor Giulio, um die Ecke Marco. Verlassene Stühle. Wein.

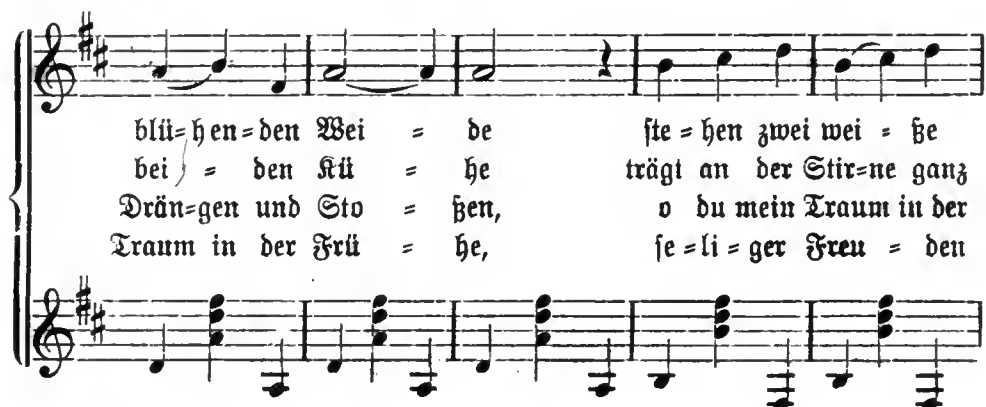
1. Scene.

Giovanni. Cornelia. Antonio. Lorenzo. Filippo. Claudio.  
Giulio. Marco.


Lorenzo (singt zur Guitarre).



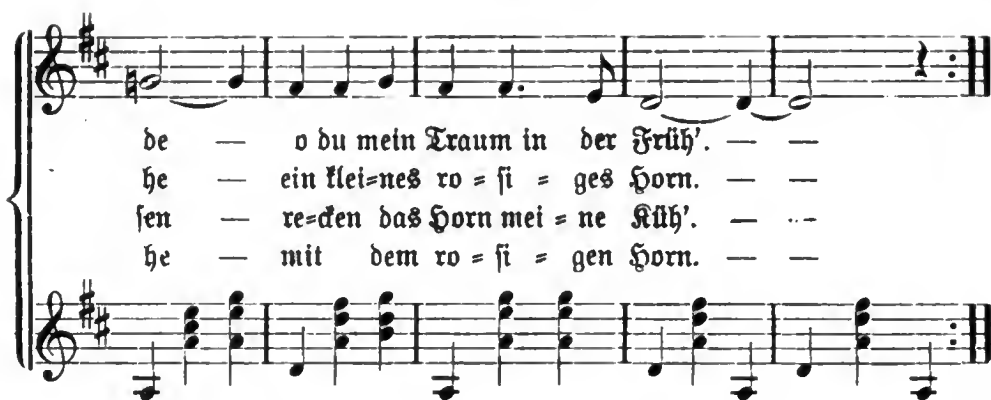
1. Auf ei = ner  
2. Je = de der  
3. Doch nicht zum  
4. O du mein



blü = hen = den Wei = de ste = hen zwei wei = ße  
bei = den Kü = he trägt an der Stir = ne ganz  
Drän = gen und Sto = ßen, o du mein Traum in der  
Traum in der Frü = he, se = li = ger Freu = den



Küh' — — blant und schier al = le bei = =  
vorn — — o du mein Traum in der Frü = =  
Früh'! — — nur beim Küß = sen und Ko = =  
Vorn: — — ihr mei = ne wei = ßen Kü = =



(Gelächter, Bravorufen, Händeklatschen.)

Claudio. Wie gefällt dir das Lied?

Cornelia. Ein garstiges Lied ist es.

Alle (lachen).

Lorenzo. Oho! Wer das Lied schilt, beleidigt den Sänger.

Cornelia. Oder vielmehr, ich weiß nicht, ist es schön oder ist es garstig. Ich habe es nicht verstanden.

Alle (lachen).

Lorenzo. Ausflüchte! So entkommst du nicht. Ich fordere meinen Lohn.

Cornelia. Du sollst ihn selber wählen.

Lorenzo. Wohlan! Wenn du mein Lied verstanden hast, sollst du mir einen Schlag auf den Mund geben. Hast du es aber nicht verstanden, einen keuschen Kuß auf meine Stirn. (Zustimmung der Uebrigen.)

Cornelia (kleine Pause). Reich deinen Mund her! (Sie gibt ihm einen Schlag.) Da hast du deinen Lohn.

(Lautes Hullo.)

Giulio (am unteren Ende des Tisches, trunken). Seid stille jetzt, alle mitjamt! — Ich will es Euch sagen — — (er erhebt sich mühsam.)

Die andern (durcheinander). Seht doch! Giulio! — Es hat ihn gepackt. — Er will eine Rede halten. — So seid doch stille und hört!

Giulio (steht und sieht unverwandt auf Cornelia).

Cornelia (beide Ellbogen aufgestützt). Nun, kleiner süßer Giulio — was willst du uns sagen?

Giulio. Was sich eigentlich gar nicht sagen läßt. (Ge-



lächter.) Ich kann es nicht sagen. (Gelächter.) Es geht um mich herum — immerzu — aber ich kann es nicht fassen. (Er sinkt auf seinen Stuhl zurück. Großes Gelächter.)

Marco (neben ihm). Hier, Giulio, trink noch einmal. Das wird deiner Fassungskraft auf die Beine helfen.

Giulio. Nein, laß mich in Ruhe mit deinem Wein! Der Wein tuts nicht. Wenn es der Wein täte, müßt ich es können — hätt ich es schon längst gekonnt.

Marco. Wein! Wein ist noch nichts. Viel Wein mußt du trinken. Dann wird dein kleiner Geist groß und stark wie ein Riese. Trink, Giulio!

Giulio. Nein, laß mich! Ich mag nicht mehr — (sich aufrichtend und sich im Kreise umschauend). Ihr denkt, ich sei trunken vom Trinken? Ich bin nicht trunken vom Trinken. Ich bin trunken von — von einer Erinnerung.

Die andern (plazen los).

Filippo. Giulio hat Erinnerungen!

Claudio. An die Zeit, da er die Majern hatte und im Fieber Gesichte sah!

Marco. Eine Wiegenerinnerung! Nicht so, Giulio? Immer so hin und her, ganz sachte und taumelig. Das war das Schönste, was du je erlebt hast.

Giulio (mit verstöcktem Ingrimme). Ihr seid Dickköpfe! (Gelächter. Hilflos.) Dickköpfe seid Ihr!

Cornelia (wie oben). Mein kleiner Giulio, du mußt dein Gedächtniß anstrengen. Jetzt hast du uns neugierig gemacht, jetzt darfst du uns nicht im Stiche lassen.

Giulio (gerührt). Dich im Stiche lassen! — O Cornelia! (Plötzlich). Jetzt hab ichs! —

Die andern. Er hat es. — Er hat es. — Heraus damit!

Giulio (leintaut). Aber es ist etwas recht Törichtes und Kindisches.

Die andern (lachen zustimmend).

Cornelia. Es ist sicher nichts Törichtes. Und ich will es wissen.

Giulio (sich aufrassend). Ja — also — dann hör zu! Als ich noch ganz klein war —

Die andern (lachen dazwischen).

Giulio (stärker). Ja — als ich noch ganz klein war, da war bei uns im Hause ein Mädchen, eine Verwandte meiner Mutter. Ein Mädchen. Auch noch ein Kind, wenn schon älter als ich. Ein feines stolzes Kind. Es hielt sich ganz wie eine große Dame und wollte mit uns Knaben nichts zu schaffen haben. Für mich aber war sie die Goldseligkeit der Erde. Ich schlich von ferne um sie herum und dachte immer nur: wenn ich doch bloß einmal vor ihr liegen könnte und mit beiden Armen — so! — ihre Kniee umfassen. Das wurde ein Gedanke, der mit mir lief wie ein kleiner treuer Hund. Bei Tage und bei Nacht dachte ich das. Einmal im Traum hab ich es auch getan. Aber nie im Wachen.

Claudio (beugt sich über die vornübergeneigte Cornelia und küßt sie auf den Nacken).

Cornelia (schlägt mit ihrem Tuch über die Schulter rückwärts nach ihm). Geh weg, du häßliches Tier, du stachelst mich. (Gelächter.) Weiter, Giulio, weiter!

Giulio. Ja. Aber nie im Wachen. Und dann kam sie fort. Ich habe sie nicht wieder gesehen. Auch nicht mehr an sie gedacht. Und jetzt ist sie wieder da. Und mein Wunsch auch. Mein törichter köstlicher unerfüllter Wunsch. (Er läßt den Kopf auf den Tisch fallen und weint bitterlich.)

Die andern (lachen). Giulio! — Das arme Kind! — Man muß ihn trösten.

Marco (hebt sein Glas und will ihm seinen Wein in den Nacken gießen). Wein dem Weinenden!

Cornelia (auffpringend). Nein, Marco, schäme dich! (Sie kommt aus andere Ende des Tisches.) Mein Giulio, weine nicht! Die stolzen Mädchen, die nichts von Knaben wissen wollen, die gibt es nur in der Einbildung der Knaben, die nicht den Mut haben. Hab doch den Mut, Giulio!

Giulio (sieht auf, gleitet vom Stuhl zu ihren Füßen nieder und umschlingt ihre Kniee).

Cornelia (küßt ihn auf die Stirn).

Die andern (drängen sich lärmend um sie).

Lorenzo. Hallo, dieser Giulio! Wie er sich einschleicht mit seinen Erinnerungen!

Claudio. Kramt in den vergessenen Truhen Eurer Kindheit, Ihr guten Knaben! Trödel steht auf und wird Kostbarkeit.

Filippo. Ich habe auch eine Erinnerung. Als ich ein Burſch war von vierzehn Jahren — ſo laßt doch das Lärmen! Wie ſoll man ſich jammeln?

Marco. Deine Erinnerungen ſind bodenbeinige Eſel. Sie wollen nicht von der Stelle. Du mußt ſie beiseite nehmen und Ihnen ins Gewiſſen reden.

Claudio. Ich war zehn Jahre und zu Beſuch bei meines Vaters beſtem Freund. Er hatte ein Töchterchen von meinem Alter.

Cornelia. Schweig, Claudio! Oder ich ruſe Piero und laſſe dich auf die Straße bringen.

Claudio. Was willſt du? Du biſt doch gierig auf Erinnerungen.

Cornelia. Ich kenne dich . . . Eine ſtinkende Dellampe iſt kein Mondlicht.

Filippo (auf Giulio deutend, der noch immer verzückt dreinſchaut). Wie er daſteht, der Herrenmeiſter! Er will ſie uns unter den Händen wegzaubern. Wir wollen ihn umbringen.

Cornelia (lachend). Daß Ihr ihn mir nicht anrührt! Er iſt mein Page, der mir die Schleppe trägt. Ihr ſeid die Knechte im Hoſe. Feile Knechte, die nach dem Lohn ſchielen. Ihr lauert darauf, Eure Herrin zu verraten. (Värm.) Ja, begehrllich ſeid Ihr und untreu. (Widerſpruch.) Aber ich fürchte Euch nicht. Herrinnen zittern nicht vor Knechten. Ich bändige Euch. Ihr ſollt mir ſchwören.

Alle. Wir ſchwören, wir ſchwören.

Cornelia. Nein, nicht ſo. In die Luſt geſchworen iſt leicht geſchworen. Auf's Schwert ſollt Ihr ſchwören. Oder noch ſicherer, auf's Meſſer.

Claudio. Hu! Auf's Meſſer! (Gelächter.)

Cornelia (ebenfalls lachend). Ja, auf's Meſſer. In Giovannis Zimmer — lauf einer hin und hol es! — in Giovannis Zimmer auf dem Kamin, da liegt ein wundervolles Meſſer. Das will ich haben. Darauf ſollt Ihr ſchwören.

Filippo (rechts ab). Ich bringe es.

Cornelia. Tretet alle um mich her! — Antonio, ſteh auf! Du mußt auch ſchwören. — Du, Giovanni, du brauchſt nicht zu ſchwören.

Giovanni (mit Antonio herablommend). Ich brauche nicht?

Cornelia. Nein, du biſt kein Knecht, du biſt der Herr.

Giovanni. Das trifft sich gut, daß ich verschont bleiben soll. Denn ich habe dich schon verraten.

Cornelia (ihn mit verlorenem Blick ansehend). Du hast mich verraten! — (an seinem Halse) du kannst nicht verraten. Du bist der Herr. Du kannst nehmen und verwerfen.

Filippo (zurück). Hier ist das Schwurmesser.

Cornelia. Ja, gib her! — Legt Eure Hände darauf! — Wer mich verrät, den soll dies Messer treffen! Mitten ins Herz! Schwört!

Alle (außer Giovanni). Wir schwören!

Cornelia. Hier, Giovanni. Du hast es gehört. Dir übergeb ich das Geschäft der Rache. (Sie reicht ihm das Messer.)

Giovanni (nimmt es und liest langsam die Inschrift). Rein wie Liebe, sicher treffend wie Haß, heimlich dräuend wie Verrat.

Cornelia (in lautes Lachen ausbrechend). Nun wollen wir lustig sein. Im Garten äugeln die Lampen mit der Nacht. Wer mich lieb hat, folgt mir. (Sie stürmt in den Garten hinaus.)

Alle (außer Giovanni und Antonio ihr nach).

Giovanni (steckt das Messer ein und schreitet langsam dem Gartenausgang zu).

## 2. Scene.

Antonio. Giovanni.

Antonio. Giovanni! Auf eine Minute!

Giovanni. Was wünschst du, mein Teurer?

Antonio. Giovanni! Wohin soll das treiben?

Giovanni. Das fragst du mich? Sitz ich über den Sternen und lenke die Welt? Ich bin selbst ein kleiner winziger Stern, der seine vorgeschriebene Bahn dahintaumelt. Hab ich sie mir vorgeschrieben?

Antonio. Hier ist nicht mehr die Rede von einer Bahn, in der du läufst. Hier ist nur noch die Rede von einem Abgrund, über dessen Rand du tollkühn deine Räder schleuderst. Der nächste Augenblick kann dich hinunter reißen.

Giovanni. Dann war das meine Bahn. — Mein lieber Antonio, was wissen wir von unserer Bestimmung? Unser betrogenes Auge sieht Pfade und Steige, wo weglose Wüste ist.

Und umgekehrt. Ich habe es mir abgewöhnt, dem sichern Fuhrmann, der meine Pferde zügelt, ins Gewerbe zu pfuschen.

Antonio. So sag mir nur, was bezweckst du mit diesem rasenden Frevel?

Giovanni (lacht leise und höhnisch).

Antonio. Ja, Frevel. Und wenn du lachst! Rasender Frevel ist es. Nicht genug damit, daß du sie herausgeschleudert hast aus der sicheren Ruhe ihrer bräutlichen Liebe und ihr die schwelende Fackel deines Begehrens in den Weg geworfen; nicht genug damit, führst du ihre Schande ans hellste Licht, zeigst sie diesen Burschen. So sag doch, was bezweckst du damit?

Giovanni. Was ich damit bezwecke? Einmal ein Weib zu erleben, das Weib sein kann. Ganz Freudenspenderin, ganz glücklich in der Wollust des Lebens. Ein Weib, das ihre Güter vergeuden kann in der unendlichen Vielfältigkeit der Lust. Einmal eine große reiche Verschwenderin nach all dem Bettelpack und all den klugen sparsamen Haushalterinnen.

Antonio. Aber das ist ja alles Irrtum, Täuschung, Trug. — Siehst du nicht, daß sie im Zwange handelt? Im Traum gleichsam? Hörst du nicht am Klang ihrer Stimme, daß sie aus einer Welt herauspricht, die nicht die ihre ist? Erkennst du nicht am fremden Glanz ihrer Augen, daß sie im Lande der Verzauberten wandelt? Daß sie im Rausche tobt?

Giovanni. Ja, im Rausch. Da hast du Recht. Im Rausch wirft sie ihre Köstlichkeiten um sich her. Aber wer will den Rausch schelten? Das tun nur die Armseligen, aus deren Seele er nichts heraufzuholen vermag als eben die nackte Armseligkeit, die sie sonst mit ihrer nüchternen Ehrbarkeit verkleiden. Wem er die schlummernde Wildheit aus der dunklen Tiefe lockt, wem er die sprungbereite Leidenschaft aus den rostigen Ketten der Sitte reißt, der preist ihn als den Befreier.

Antonio. Und wenn sie erwacht?

Giovanni. Und wenn ich erwache?

Antonio. Ach, wir, die wir in Rauschen und von Rauschen leben, wir sterben nicht an dem Erwachen. Der Nüchterne, der einmal den großen Trunk tut, kann sich den Tod daran trinken.

Giovanni. Um so schlimmer für ihn. Warum trinkt er? Oder warum ist er nüchtern?

Antonio. Sieh mich doch einmal an, Giovanni! Ich kenne

dich nicht mehr. Du bist doch nicht grausam, du bist doch nicht roh und unmenschlich —

Giovanni (lacht).

Antonio. Nein. Du bist sinnlich, du bist wollüstig, du bist üppig, du stachelst deine Begierden mit Absicht und Spitzfindigkeit, du bist verderbt meinerwegen. Aber du hast ein weiches Herz.

Giovanni (lacht).

Antonio. Zeugne es nicht! Wie oft hast du hier an dieser meiner Brust gelegen und geschwärmt wie ein Jüngling —

Giovanni. Schwache Stunden!

Antonio. Große Stunden! Nein, Giovanni, rede allen andern vor, du seist schlecht. Mir kannst du nicht abstreiten, was ich erfahren habe. Du bist nicht schlecht, du hast ein weiches Herz. Und darum — fühlst du kein Mitleid mit dem armen verstorbenen Ding, das du aus einem wohlumhegten Garten nimmst und in die Wildnis stößest? Wie die verirrtte Prinzessin im Märchen geht sie umher, und wenn sie lacht und lustig tut, ist es, um die aufsteigende Angst zu bannen. Wie lange soll das vorhalten? Wenn es der Bräutigam erfährt —

Giovanni (lauernd). Der Bräutigam?

Antonio. Ja. Oder glaubst du, das Gefindel werde reinen Mund halten? Das kannst du nicht glauben. An allen Schenkstischen werden sie es pfeifen, es in alle Gassen trompeten, daß sie mit Cornelia Mattoni genachtmahlt haben.

Giovanni. Greifere dich nicht über die zukünftige Niedertracht der wackeren Seelen. Es ist dafür gesorgt, daß sie nicht in die Versuchung kommen.

### 3. Scene.

Vorige. Cornelia.

Cornelia (aus dem Garten, gefolgt von einigen der jungen Männer, die im Eingang zurückbleiben und sich langsam wieder entfernen. Sie kommt haltlos lachend auf Giovanni zu und wirft sich an seine Brust, wobei ihr Lachen in Schluchzen übergeht). Giovanni, du mußt kommen.

Giovanni (hart). Was ist? Ich glaube, du weinst?

Cornelia (schon wieder lachend). Nein. Ich sollte weinen? Warum? Ich lache ja. Aber du mußt in den Garten kommen. Die Schufte sind zu frech.

Giovanni (lachend). Das ist ihr Beruf. Und der meinige ist, auf Ordnung zu halten. (Mit ihr ab in den Garten.)

#### 4. Scene.

**Antonio. Piero.**

Antonio (sieht verzweifelt und wütend im Saal).

Piero (von links). Herr Antonio! — Herr Antonio!

Antonio. Was gibt's?

Piero. Eine Dame ist da, die Euch sprechen will. Etwas Wichtiges, Unaufschiebbares, sagt sie. Es war unmöglich, sie abzuweisen.

Antonio. Eine Dame? Die zu mir will? (Tut ein paar Schritte zur Türe links.)

#### 5. Scene.

**Vorige. Lukrezia.**

Lukrezia (ein Tuch um den Kopf, atemlos). Antonio! Da bist du selbst. Und allein. Dem Himmel sei Dank!

Antonio. Lukrezia!

Lukrezia. Ja. Ich muß dich sprechen. Ein paar Worte nur.

Antonio. Piero, geh hinab zur Türe!

Piero (ab).

Antonio. Lukrezia, welcher Wahnsinn! Hierher zu kommen! (Nach dem Garten hin.) Wenn ein einziger dich sähe!

Lukrezia. Sie sind draußen? Sie auch? Cornelia auch?

Antonio. Das ist ja gleich.

Lukrezia. Ja, sie ist da. Leugne nicht! Ich sehe es dir an.

Antonio. Und wenn es so ist?

Lukrezia. Ach nein, Antonio, du täuschst dich. Was mich hierher treibt, ist etwas anderes. Etwas Schreckliches. Hör' nur! Francesco ist da, ist in der Stadt.

Antonio. Francesco?

Lukrezia. Ja. Ich begegnete ihm, als ich in der Abenddämmerung mit meiner Magd vom Schmuckträger kam. Er ging so dicht an mir vorbei, wie du hier stehst. Und sah mich nicht. Und erkannte mich nicht.

Antonio. Francesco hier! Rasender ungeliger Zufall!

Lufrezia. Nein, Antonio, es ist kein Zufall. Wie er durch die finstere Gasse strich — so schaut kein Bräutigam drein, der sich den Spaß macht, die Geliebte zu überraschen. So schaut einer drein, der alles weiß. Antonio, man hat ihn hergerufen.

Antonio (nach einer Pause, Lufrezien bei den Händen fassend). Lufrezia!

Lufrezia. Nein, Antonio!

Antonio (sie schüttelnd). Die niedrige schimpfliche Eifersucht! Weiber, Weiber! Könnt Ihr denn nicht einmal das Unglück sein Geschäft alleine treiben lassen? Müßt Ihr immer und immer wieder Eure Hände hineinflechten?

Lufrezia. Antonio, ich schwöre dir, ich habe nichts damit zu schaffen.

Antonio. Wenn glauben so leicht wäre wie schwören!

Lufrezia. Antonio, ich will dir alles gestehen, was ich dir vielleicht zu gestehen habe. Antonio, ja, ich habe dich an mich gelockt, um durch dies trügerische Band wenigstens mit Giovanni vereint zu sein. Ich habe dich gehalten, um diesen Spinnensaden nicht wieder aus der Hand zu verlieren. Was ich dir Liebes gesagt habe, hätte ich ihm sagen mögen. Was ich dir Liebes getan habe, habe ich ihm getan. Du warst mir ein anderer Giovanni. Was willst du mehr? Ich sage es, und wenn ich dich verlieren muß. Antonio, ich habe nicht mehr viel zu verlieren. Ich setze alles aufs Spiel, nur das eine mußt du mir glauben. Dies eine: ich habe damit nichts zu schaffen.

Antonio. O Gott! Mir wirbelt der Kopf und ich muß überlegen. Geh, Lufrezia!

Lufrezia. Ja. Aber was willst du tun?

Antonio. Weiß ichs? Was soll ich tun? Es ihm sagen? Ich muß es ihm sagen.

Lufrezia. Antonio!

Antonio (auffahrend, drohend). Lufrezia, geh jetzt! Geh!

Lufrezia. Ich gehe. Aber wirst du zu mir kommen? Wirst du mir Nachricht bringen?

Antonio. Geh! Ich komme dann zu dir.

Lufrezia (ab nach links).

Antonio (nachdem er noch eine Sekunde verharret, dem Garten zu).



6. Scene.

Antonio. Giovanni.

Giovanni (ihm entgegen).

Antonio. Giovanni!

Giovanni. Was ist?

Antonio. Francesco ist da, ist in der Stadt.

Giovanni. Ich weiß es.

Antonio. Du weißt es? Und — Giovanni, er ist da, weil er alles erfahren hat.

Giovanni. Er hat es erfahren.

Antonio. Entsetzlich! Von wem?

Giovanni. Von mir.

Antonio. Von dir!

Giovanni. Von mir.

Antonio (nach einer Pause sprachlosen Entsetzens). Du redest irre, Giovanni. Ich habe es dir schon diesen ganzen Abend an-gemerkt: du bist aus dem Geleise. Deine Brust geht schwer und mühsam, deine Augen flackern in unnatürlichem Feuer. Du saßest unter uns und warst weit, weit weg. Was ist mit dir? Was ist das für ein Fürchterliches, das auf dir liegt? Sag es mir, ich beschwöre dich! Verbirg mir nichts! Ich will tun, was ein Mensch tun kann, um dir zur Hand zu sein.

Giovanni (talt). Ich habe ihrem Bräutigam einen Brief geschickt, darin stand: Liebwertter Freund, Ihr habt eine lustige Braut. Kennt Ihr sie von ihrer lustigsten Seite? Wenn nicht, so kommt am neunzehnten des Abends in das Haus Giovannis des Verführers. Da werdet Ihr sie sehen.

Antonio. Das hast du ihm geschrieben?

Giovanni. Das habe ich ihm geschrieben und durch einen sicheren Boten übermacht. Heute ist der neunzehnte. Francesco ist schon da. Ich erwarte ihn in jeder Minute.

(Pause. Man hört im Garten Cornelia laut auflachen.)

Antonio (will nach der Thür links). Man muß den Eingang versperren. Man darf ihn nicht hereinlassen.

Giovanni. Sorg' dich nicht! Piero steht am Hausthor und hält die Wache.

Antonio (auf Giovanni einstürmend). Giovanni! Rasender! — (Da Giovanni mit keiner Muskel zuckt, von ihm ablassend.) Ich verstehe nichts mehr. Entweder bin ich toll und man läßt mich sträflicherweise frei umherlaufen, oder ich bin gesund in einem Tollhaus.

Giovanni. Du irrst dich. Du bist keins von beiden. Du bist nur ein Schwächling. Wie kannst du ahnen, was mir diese sinnbetörende, atemraubende Erregung ist? Und was mir das zehrende Weh bedeutet, das sich in die grausige Lust mischt? Ihr begreift nur, was einfach ist und klar und glatt und platt. Ein kleines weißes Gistchen schluckt Ihr zur Not noch hinunter, um den Nizel des Schrecklichen von ferne zu spüren. Daß es die Wonne des Künstlers ist, die tödtlichsten der Gifte zu mischen, um in den schauernden Mittelpunkt der Wollust selbst zu dringen, davon wißt Ihr nichts zu erzählen.

Antonio. Hör auf, Giovanni, du lästerst dich selbst.

(Ein lauter Wortwechsel erhebt sich draußen.)

Giovanni. Ich höre auf. Denn er ist da.

Antonio (lauschend). Aber er spricht im Hause. Wo ist Piero?

Giovanni. Piero ist auf seinem Posten. Er tut, was ihm aufgetragen ist. Ich habe ihm aufgetragen, nur zum Schein den Eintritt zu verwehren. Sobald der Eindringling stürmisch wird, packt ihn die Angst und er tritt zur Seite.

Antonio (will zur Türe links).

Giovanni (ihn zurückhaltend). Laß! Es ist zu spät. Er ist bereits auf der Stiege.

Antonio (nach dem Garten hin). Man muß das Mädchen fortbringen, damit er sie nicht findet.

Giovanni. Was soll das nützen? Francesco ist seit heute früh in der Stadt. Ich habe ihn genau beobachten lassen. Er weiß, daß sie jetzt nicht in ihres Vaters Hause ist. Wo soll sie sein?

Antonio (steht einen Augenblick ratlos und stürzt dann wie ein Verzweifelter gegen die Türe links). Nein, ich will mich nicht zum Mitschuldigen dieser Teufelei machen. Ich renne ihn nieder.

Giovanni (springt dazwischen und schleudert ihn zurück). Du bleibst! — Noch eins nämlich — hör noch eins, Antonio. Ich bin wahnsinniger als du denkst. Ich kann mich täuschen, sie

kann sich täuschen. Wer weiß, was sein kann. Im tiefsten Winkel meines Herzens berg ich — ich sage es dir allein, ich habe es bis jetzt kaum mir selbst gesagt — berg ich noch eine Hoffnung, den Schimmer, den Widerschein einer Hoffnung: Wenn sie jetzt zwischen ihn und mich gestellt ist; wenn der letzte Schleier reißt, den sie sich vor das Gesicht zieht; das grelle Aufflammen der Erkenntnis ihre Seele trifft — sie kann sich noch entscheiden. Für ihn — sie kann sich auch für mich entscheiden. (Ihn schüttelnd.) Hörst du, Antonio? Sie kann sich auch für mich entscheiden.

Antonio. Giovanni!

## 7. Scene.

Vorige. Cornelia. Lorenzo. Filippo. Marco. Giulio. Claudio.  
Später Francesco.

Cornelia (aus dem Garten).

Lorenzo (neben ihr, den Arm um ihre Hüfte geschlungen).

Filippo (auf ihrer anderen Seite).

Die übrigen (nachfolgend).

Lorenzo (trällernd).

O du mein Traum in der Frühe,  
Seliger Freuden Born —

Filippo. Warum nun wieder zurück ins Helle? Es war so süß im dämmernden Garten.

Cornelia (sich zu ihm hinüberbeugend, ausgelassen). Damit ich Euch besser auf die Finger sehen kann.

Francesco (reißt die Türe links auf; als er sie erblickt, taumelt er mit einem dumpfen Behelaut wider den Türpfosten).

Cornelia (steht erstarrt; dann, wie in einem plötzlichem Erwachen, schreit sie fürchterlich auf, schleudert Lorenzo und Filippo zu ihren Seiten von sich, stürzt zu Francesco hin und vor ihm in die Knie). Francesco, mein Geliebter, bist du da? Francesco, mein Einziger, schütze mich, rette mich! Sie wollen mich verderben.

Francesco (stößt sie von sich). Dirne!

Cornelia. Francesco, du sollst mich schützen. Sie wollen mir das Herz stehlen, das Herz aus der Brust. Sie hatten mirs schon genommen, aber ich hab es wieder. Hier ist es, mein Herz, dein Herz.

Francesco (schüttelt sie in maßloser Empörung an den Schultern).  
Dirne! — Dirne!

Cornelia. Ja, du bist lieb und gut zu mir. Du hast mir nie mit einem Worte weh getan. Du hast eine liebe Hand. Wenn du mich hältst, bin ich ganz sicher, ganz geborgen, ganz daheim. Francesco, ich liebe dich ja — so sehr!

Francesco (sie zu sich emporreißend). Freche! Oder Unsinige? — Sieh mich an! Hast du wirklich den Verstand verloren oder stellst du dich nur so? Versteh, was ich dir sage: Du bist eine Dirne, sag ich dir.

Cornelia. Ja, ja, Francesco, aber ich liebe dich.

Francesco. Ich liebe dich! Verlaufenes Geplapper eines verbuhlten Mundes! Ich liebe dich! Und was tu ich?

Cornelia. Du — du liebst mich auch.

Francesco. Schlagen möchte ich dich, ich möchte —

Cornelia. Ja, schlage mich, stoße mich, erdroffele mich! Aber glaube, daß ich dich liebe!

Francesco. Ich habe dich geliebt, du Schändliche. Du weißt nicht, du kannst nicht ahnen, wie? Ich habe mich nach dir gesehnt, daß ich krank wurde.

Cornelia. Francesco!

Francesco. Rühre mich nicht an! Meine Hände sind mit Wut geladen. Ich könnte die Herrschaft über sie verlieren. — In unserem Gartenhaus auf der Höhe habe ich im Fenster gelegen, ehe der Tag begann, und hinausgehört, stundenlang, auf das Rauschen des Meeres in der Finsternis. Das Rauschen, sagt ich mir, weht von ihr herüber. Wenn in der Dämmerung des Morgens die ersten Wellenkämme aufblitzten, habe ich gelacht. Sie schickt mir Botschaft, sagt ich mir. Wenn hinter mir die Sonne höchstie und den ersten roten Schein auf das Wasser voraus warf, habe ich gejubelt; diese Sonne, sagt ich mir, weckt sie aus ihren Träumen. — Aus verfluchten Träumen hat sie dich geweckt.

Cornelia. Ja, ja, Francesco. Aber ich liebe dich.

Francesco. Die Tage habe ich gehezt und getrieben, daß sie eilig hingingen. Wenn der Abend kam und alles um mich stille war, habe ich mich wieder in mein Fenster gesetzt und mit gefalteten Händen hinüber geschaut nach Westen. Gebetet hab ich, gebetet für dich und um dich und — an dich. Und

du — während ich saß und fromm war; während dessen hast du — ach, du bist so schlecht, daß es weh tut, daran zu denken.

Cornelia. Ja, ja, Francesco, aber ich liebe dich.

Francesco. Verdamntes Geplär! Werden Wunden heil, wenn man sie streichelt? Ich will nicht gestreichelt sein. Ich will nicht heil sein. Sag: ja! ja, ich bin schlecht, ich bin frech, ich bin zügellos, ich bin verloren! Das reißt die Wunden auf und tut wohl. Sag ja!

Cornelia. Ja, mein Francesco. (Murmeln.) Aber ich liebe dich.

Francesco. Es kam ein Brief, darin stand alles: O die Stunde, ehe das Schiff gerüstet war! Auf dem Fußboden hab ich gelegen, hingestreckt wie einer, den man mit einer Keule vor die Stirn getroffen hat. Kein Glied hab ich gerührt und mit dem Munde die Franzen des Teppichs zertaut.

Cornelia. Mein Francesco!

Francesco. Die Lüge! Die Lüge! Die gräßliche schauer- volle Lüge! schrie es in mir. Wenn ich sie nur erst zwischen den Händen hätte, daß ich sie erwürgen könnte! — Als das Schiff endlich in die See stach, bin ich vorn am Bug geessen und habe mit Gott gehadert, daß wir nicht flogen. Den Wind hab ich beschimpft, der uns entgegen war; die Wellen bespußt, die feindselig und hinderlich an den Planken heraussprangen; der Nacht geflucht, die mich nicht weiter sehen ließ. Am liebsten wäre ich ins Meer gesprungen, um der Lüge nachzulaufen und ihr das Messer in den giftschäumenden Rachen zu stoßen. — Es war keine Lüge. Ich bin da und finde dich — so, wie der Brief gesagt. Ich finde dich schlimmer. Denn du hast nicht einmal ein Wort der Verteidigung, nicht einmal ein freches Leugnen, nicht einmal eine heuchlerische Entrüstung, keine Gegenwehr, keinen Gegenstoß; nichts als diese schamlose schlaffe Selbstentblößung: ja, ja.

Cornelia (wimmernd). Ja, ja.

Francesco. Ja, ja! Geh zum Teufel mit deinem ja, ja! (Er stößt sie weg, so daß sie an der Thür auf die Kniee zu liegen kommt. Schaut sich dann wild im Saale um; Giovanni erblickend und auf ihn losstürmend.) Verdamnter grauhaariger Bube!

Giovanni (reißt das Messer heraus).

Antonio (springt zwischen die beiden, während die übrigen herbeieilen). Zurück! Francesco! Sinnloser! Siehst du nicht, daß wir unser jeches, sieben sind?

Francesco (mit ihm ringend). Und wenn Euer hundert wären, ich wollt Euch allesamt in die Gasse stampfen, Ihr Diebe!

Die übrigen (durcheinander). Der Blödsinnige! — Werft ihn hinaus! — Haut ihn über den Schädel!

Giovanni (lehrt sich während des Getümmels halb ab und reunt sich das Messer in die Brust). Halt doch! — Wozu der Lärm? — Es ist alles geschehen, was nötig war.

Antonio. Giovanni! — Barmherzigkeit! Er hat sich erstochen! (Fängt ihn in seinen Armen auf.)

Giovanni. Nicht so laut, mein Antonio! Wir haben viel Geschrei gemacht, solange wir noch vor dem gaffenden Volke standen. Zuviel böses Geschrei. Jetzt, da wir nichts Lustiges mehr zu spielen haben, wollen wir still abtreten — ganz still.

Antonio (ihm das Messer aus der Hand nehmend). O Giovanni, mein Freund, hättest du auf mich gehört! — So lauf doch jemand zum Arzt! Zum Arzt! Er verblutet sich. Schnell!

Giovanni. Laßt nur! Es ist umsonst.

Antonio. Lorenzo, lauf, ich bitte dich.

Giulio (zuborkommend). Ich laufe. (Rechts ab.)

Antonio. Wie ist dir? Kannst du dich noch halten? Giovanni! Soll ich dich niederlegen? Den Sessel her!

Giovanni. Nein — nicht den Sessel — Francesco —

Cornelia (hat sich an der Türe links steil aufgerichtet; schleicht hinter Francesco hindurch und stürzt sich plötzlich auf Antonio). Das Messer! Antonio, mir das Messer!

Giovanni (schnell). Antonio, wahre dich!

Antonio (wirft das Messer hinter sich über die Tafel weg).

Francesco (reißt Cornelia zurück). Du Unglückliche! Was willst du tun? Ist's nicht genug, daß du den goldklaren Wein deiner Jugend verschüttet hast? Willst du auch noch das Gefäß zerismettern? (Sie an sich ziehend, in tiefstem Schmerz.) Ach, Cornelia, was hast du getan! Was hat man dich tun lassen! Du hattest mir ein Geschenk gemacht, so reich, so strahlend, so kostbar, daß mir die Hände zitterten, es zu nehmen. Ich war es nicht wert. Wer weiß es besser als ich? Aber warum in blinder Wut das blanke Schild zertragen? Abreißen die Zierraten? Mit Füßen treten die ganze Süßigkeit? Warum? Warum?

Cornelia (wirft sich aufschluchzend an seine Brust).

Giovanni. Geht alle hinaus! — Du nicht, Antonio! — Ihr da — geht hinaus! Eure Rolle ist zu Ende. Was nun noch kommt, ist nichts mehr für den Chor der Lacher — ist nur noch für die traurigen Masken — Francesco —

Francesco (zu Cornelia). Was soll nun kommen, schreckliches Kind? Die große Leere? Ich kann es nicht denken. Mir klingt nur in den Ohren ein altes Lied von einem, dem man sein herrliches Glas zer schlagen hatte, ehe er noch einen Zug daraus getan. Er trug die Scherben heim, kittete sie zusammen und war froh, hier und da einen stillen Trunk daraus zu schlürfen. Cornelia, du jammervoll Zer schlagene, was sollen wir tun?

Cornelia (an seinem Halse, leise). Francesco, mein Francesco, ich liebe dich.

Giovanni (sich mit rückwärts greifenden Händen auf die Tafel stützend). Francesco — geh zu ihrem Vater — laß dir erzählen, wie man mit Kindern handelt — die sich im Rausch vergehen. — Nimm sie mit dir hinüber — in dein Gartenhaus am Meer — jeden Morgen geht Euch die Sonne auf — jeden Abend geht sie unter — Tage sind spülende Wellen — sie waschen ab, was uns das Leben angeworfen — Tage sind klingende Wellen — sie klingen den Schmerz zur Ruh — Ihr habt die Tage — nützt sie! — Die meinigen sind vorbei — ich störe nicht mehr — und wenn ein Sterbender noch wünschen darf — Cornelia — laß mich noch eins dir sagen —

Cornelia (sieht auf und hält sich die Hand vor den Mund). Francesco, mir ekelt vor ihm. Bring mich hinweg!

Francesco (führt sie sachte nach links hinaus).

Giovanni (an den Tisch gelehnt, beginnt so stark zu zittern, daß Gläser und Geschirr erklinkern). Antonio, halte mich aufrecht! Ich will stehen, solange sie noch in meinem Hause ist.

Antonio (umfaßt ihn). Mein Giovanni, mein Armer!

Giovanni. Du bleibst bei mir, mein Antonio.

Antonio. Ich bleibe bei dir.

Giovanni. Antonio, es ist süß zu sterben, wenn man nicht zu leben gewußt hat.

Antonio. Du wirst nicht sterben. Der Arzt wird kommen, er wird dich retten, du wirst dich erholen, du wirst wieder gesund werden.

Giovanni. Ja, ich werde gesund werden. Sicherlich.



Mein Leben war eine einzige Krankheit -- ein einziges hitziges Fieber. Und nun das Leben geht, geht das Fieber mit ihm.

Antonio (erschüttert). Mein geliebter Freund!

Giovanni. Mein Freund! Ja, das warst du. Deshalb bist du auch jetzt bei mir und willst Abschied nehmen. -- Was soll ich dir sagen? -- Soll ich dir weise Ratschläge geben, mein Treuer? -- Ach, die Sterbenden haben mit sich zu tun. -- Antonio, es ist doch etwas wie Frieden um mich her -- ein fernes sanftes Saitenschwingen, das über die Weite rinnt -- über die endlose grausige Weite -- Antonio -- ich habe sie ja -- geliebt! (Er stirbt.)

(Vorhang.)



